

MASTERARBEIT  
MASTER IN LIBRARY AND INFORMATION SCIENCE  
FAKULTÄT FÜR INFORMATIONS- UND  
KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTEN  
TECHNISCHE HOCHSCHULE KÖLN

DIE BIBLIOTHEKEN VON MATHILDE UND  
MELANIE VON MEVISSEN IN DER  
UNIVERSITÄTS- UND STADTBIBLIOTHEK  
KÖLN

REKONSTRUKTION UND ANALYSE DES KONVOLUTS

vorgelegt von:  
**Arne Schiffler**



bei **Prof. Dr. Haike Meinhardt-Wirrmann**

## Abstract

Im Laufe ihrer Geschichte sind zahlreiche Privatbibliotheken in den Bestand der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln aufgenommen worden. In der Regel wurden eingehende Sammlungen aufgeteilt, in die bestehende Bibliothekssystematik eingefügt und damit unsichtbar gemacht. So auch die Bibliotheken der Schwestern Mathilde und Melanie von Mevissen, die in den 1920er Jahren eingearbeitet worden sind.

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde das Konvolut rekonstruiert. Ausgehend von verschiedenen bibliothekarischen Quellen und die autoptische Untersuchung zahlreicher Bücher konnten über 700 Bände aus der ursprünglichen Sammlung identifiziert werden.

Die Arbeit gibt zudem Einblick in die spezifischen historischen und biografischen Verhältnisse vor denen die Schwestern ihre Bibliotheken angelegt haben und analysiert den rekonstruierten Bestand vor diesem Hintergrund.

# Inhalt

---

1	Einleitung .....	1
2	Provenienzforschung in Bibliotheken .....	2
3	Forschungsstand und Quellenlage.....	4
4	Historische Einordnung: Köln im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert.....	6
4.1	Das großbürgerliche Milieu und der rheinische Liberalismus .....	7
4.2	Der Kulturkampf und die konfessionelle Spaltung .....	10
4.3	Die bürgerliche Frauenbewegung.....	14
4.4	Der erste Weltkrieg.....	18
5	Biographien .....	20
5.1	Gustav von Mevissen .....	20
5.2	Mathilde von Mevissen.....	24
5.2.1	Kindheit und Ausbildung.....	24
5.2.2	Als Erwachsene .....	27
5.2.3	Politik und Religion – Kulturkampf, Altkatholizismus und die Nationalliberale Partei... ..	28
5.2.4	Frauenfrage und Frauenbewegung.....	29
5.3	Melanie von Mevissen .....	33
6	Sammelpraxis in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln .....	34
6.1	Geschichte der Universitäts- und Stadtbibliothek und ihrer Vorläuferinstitutionen .....	35
6.2	Erwerbung, Verzeichnung und Einarbeitung von Beständen .....	38
6.3	Bibliothekssystematiken .....	40
6.4	Die Aufnahme der Mevissenbibliotheken .....	44
7	Die Rekonstruktion der Mevissenbibliotheken.....	44
7.1	Exkurs: Die Bibliothek von Gustav von Mevissen .....	45
7.2	Externe Quellen .....	46
7.2.1	Der Katalog von Mathilde von Mevissen .....	47
7.2.2	Die Kataloge der historischen Stadtbibliothek Köln .....	49
7.2.3	Der Systematische Katalog der Universitäts- und Stadtbibliothek.....	50
7.3	Provenienzmerkmale und die autoptische Überprüfung .....	50
7.4	Die Funde .....	53
8	Der Bibliotheksbestand.....	54
8.1	Thematische Zusammensetzung .....	54
8.2	Formale Zusammensetzung.....	58
9	Einordnung des Konvoluts .....	61

10 Abschlussbetrachtung.....	63
Abbildungen.....	65
Quellen.....	66
Literatur .....	67

# 1 Einleitung

---

Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (USB) ist die Bibliothek mit dem größten Altbestand in Nordrhein-Westfalen. Das Herz dieses Altbestandes sind die historischen Sammlungen. Seit vielen Jahrhunderten bilden Privatbibliotheken einen Kernbereich des Sammelns von Büchern und umfassen daher auch einen Großteil des Kölner Sammlungsbestandes. Fast alle historischen Privatbibliotheken sind von Männern zusammengestellt worden.

Die 1924 in die USB aufgenommenen Bibliotheken der Schwestern Mathilde und Melanie von Mevissen stellen daher eine sehr seltene Ausnahme dar. Sie ermöglichen einen einzigartigen Einblick in die Lebenswelt bürgerlicher Frauen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Allerdings wurde das Konvolut nicht nach der Aufnahme geschlossen zusammengestellt, um der Nachwelt in seiner Besonderheit sichtbar zu bleiben, sondern vollständig in den Gesamtbestand der USB eingearbeitet. Um die Sammlung untersuchen zu können, muss sie daher zunächst einmal gefunden und rekonstruiert werden. Eine solche Rekonstruktion von historischen Sammlungen ist ein Kernarbeitsfeld der bibliothekarischen Provenienzforschung.

Diese Arbeit setzt sich aus mehreren Teilen zusammen. Zum einen wird nach einem Weg gesucht, die historische Sammlung aufzuspüren und (virtuell) wieder zusammenzufügen. Zum anderen werden die Sammlerinnen und die soziokulturellen Umstände, vor denen ihre Bibliotheken entstanden, beleuchtet. Schließlich wird der Bestand des Konvoluts analysiert und vor dem Hintergrund der Biografien der Schwestern und ihren historischen Rahmenbedingungen reflektiert.

Mathilde von Mevissen gehörte bereits zu ihren Lebzeiten zu den bekanntesten Persönlichkeiten des Rheinlandes. Berühmtheit erlangte sie insbesondere durch ihren Kampf für die Rechte der Frauen und insbesondere für gleichberechtigte Bildungschancen für Mädchen. Darüber hinaus gehörte sie, wie schon ihr Vater Gustav von Mevissen, zum führenden Personenkreis des rheinischen Liberalismus. Die Familie (von) Mevissen war Teil eines elitären großbürgerlichen Kölner Milieus, welches maßgeblich die Entwicklung der Stadt geprägt hat. Melanie von Mevissen trat, im Gegensatz zu ihrer Schwester, nur selten öffentlich in Erscheinung.

Die Analyse des Konvoluts soll aufzeigen, inwiefern die gesammelte Literatur das Leben der Sammlerinnen widerspiegelt, sich eventuell sogar eine Beeinflussung der Lebensführung aus der Literaturzusammenstellung ablesen lässt. Auch der Zweck der Bibliotheken ergibt sich aus

dieser Frage: Wurde gesammelt aus bibliophilen Motiven, zu Konsum- oder zu Bildungszwecken? Was wurde eigentlich gesammelt? Und wie wurde gesammelt und zusammengestellt? Wo liegen die Besonderheiten der beiden Bibliotheken der Schwestern und lassen sich Unterschiede in der Zusammensetzung erkennen?

Nach einer Einführung in die Grundlagen der bibliothekarischen Provenienzforschung und einer kurzen Übersicht über den vorhandenen Quellen- und Literaturpool zum Forschungsthema werden die historischen, sozialen und kulturellen Umstände, unter denen die Sammlung angelegt wurde, referiert. Es folgt eine Zusammenstellung der Biografien mit den wichtigsten Lebensstationen der von Mevissens. Hierbei findet auf Grund seiner wichtigen Stellung in der Familie auch der Vater Berücksichtigung.

Im zweiten Teil wird dann die Sammlungspraxis der USB und ihrer Vorläuferinstitutionen dargestellt, um die folgende Rekonstruktion einordnen zu können. Weiter wird die praktische Recherche nach dem Konvolut ausgebreitet.

Schließlich wird das rekonstruierte Konvolut nach inhaltlichen und formalen Gesichtspunkten untersucht. Die Untersuchungsergebnisse werden abschließend interpretiert.

## 2 Provenienzforschung in Bibliotheken

---

Im Allgemeinen beschäftigt sich die Provenienzforschung mit der Provenienz, also der Herkunft einer Sache. Üblicherweise geht es dabei um die Rekonstruktion vergangener Besitzverhältnisse von Kunstwerken und Kulturgütern. Die Provenienzforschung fragt dabei auch nach den Umständen des Wechsels von Besitzenden oder Unterbringungsorten.<sup>1</sup>

Der Forschungsbereich hat vor allem im Bereich der Recherche nach nationalsozialistischem Raub- oder Beutegut oder illegitim erworbenen Kulturgütern im kolonialen Kontext einige Aufmerksamkeit bekommen.<sup>2</sup> In diesen Bereichen stehen die Überprüfung der Rechtmäßigkeit von Besitzverhältnissen und mögliche Restitutionen im Mittelpunkt. Aber die Erforschung von

---

<sup>1</sup> vgl. Zuschlag, Christoph: Einführung in die Provenienzforschung. Wie die Herkunft von Kulturgut entschlüsselt wird. München: C.H. Beck 2022, hier S. 12

<sup>2</sup> vgl. Zuschlag 2022, S. 11

Provenienzgesehichten ist aueh abseits reehtlieher Fragen und umstrittener Eigentumsverhältnisse sinnvoll. Die Provenienzforsuehung kann nämlich einen neuen Bliok auf Kulturgüter ermöglichen, indem diese, über ihre spezifischen Objekteigenschaften hinaus, in einen größeren kulturellen und Sammlungskontext gestellt werden.<sup>3</sup>

Während Archive ihren Bestand üblicherweise nach dem Provenienzprinzip verwahren, so dass die Herkunft der Archivalien jederzeit sichtbar bleibt, arbeiten Bibliotheken traditionellerweise nach dem Pertinenzprinzip, also der Kategorisierung und Unterbringung von Beständen anhand sachlich-inhaltlicher Gesichtspunkte.<sup>4</sup> Provenienzforsuehung in Bibliotheken dient insbesondere der Rekonstruktion von Sammlungen, also der Identifikation vormals zusammengehöriger Konvolute, beispielsweise aufgelöster Privatbibliotheken.<sup>5</sup>

Gefragt wird nicht nur nach dem „was?“, also den spezifischen Titeln und inhaltlichen Zusammenstellungen, sondern aueh nach dem „warum?“, also der Intentionen und den Interessen, die hinter der Zusammenstellung einer Bibliothek stand, und dem „wie?“, also der einstmaligen Form des Sammelns, Ordners und Unterbringens von Büchersammlungen.<sup>6</sup>

Allerdings besteht ein signifikanter Unterschied zwischen Büchern und den meisten anderen Kulturgütern. Anders als Kunstwerke sind (moderne) Bücher im Regelfall keine Unikate, sondern in größeren Auflagen produzierte Massenware. Die Identifizierung einzelner Exemplare innerhalb eines Bestandes ist daher ersuehert.<sup>7</sup>

Die Provenienzforsuehung in Bibliotheken setzt daher üblicherweise zunächst nicht bei einzelnen Exemplaren an, sondern sueht nach Hinweisen auf größere Konvolute mit gemeinsamer Provenienz. Mögliche Quellen können alle Materialien sein, die Aussagen über eingehende Bestände beinhalten, wie Zugangsbücher, Erwerbungsakten oder Standortkataloge.<sup>8</sup> Existieren Unterlagen zu einem vermutlich vorhandenen Bestand, wie Sammlungskataloge, Bestandslisten oder Korrespondenzen der Vorbesitzer\*innen, können diese ebenfalls hilfreiche Quellen darstellen.

Mit diesen Hilfsmitteln können bestimmte Bestandsgruppen, evtl. aueh schon spezifische Exemplare, eingegrenzt werden, welche nun autoptisch untersueht werden müssen. Gesueht

---

<sup>3</sup> vgl. Zuschlag 2022, S. 16f

<sup>4</sup> vgl. Zuschlag 2022, S. 11

<sup>5</sup> vgl. Zuschlag 2022, S. 96

<sup>6</sup> vgl. Trenkmann, Ulrike: Bibliotheken „ausgraben“. Archäologische Quellenkritik und Überlieferung von Büchersammlungen. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur Bd. 46 (2021), S. 138-148, hier: S. 142f

<sup>7</sup> vgl. Zuschlag 2022, S. 96

<sup>8</sup> vgl. Zuschlag 2022, S. 99f

wird nach allen Merkmalen, die Hinweise auf vorherige Eigentümer\*innen geben können, wie Widmungen, Exlibris, Supralibros, Stempel, Besitzvermerke, gemeinsame Einbände, Sigel, aber auch Hinweise aus der bibliothekarischen Bearbeitung wie Katalogisierungsvermerke oder Akzessionsnummern.

Konnte die Provenienz eines Bandes oder einer ganzen Sammlung rekonstruiert werden, bleibt die Frage nach der Aussagekraft. Bibliotheken, ob privater oder öffentlicher Natur, sind dynamische Einrichtungen, da sie Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs verwahren. Ob Bücher in einem Bestand tatsächlich gebraucht, d.h. gelesen worden sind oder unberührt im Regal standen, lässt sich retrospektiv kaum rekonstruieren. Denn sobald der Bestand in einer neuen Umgebung einem anderen Publikum offensteht, geht die Aussagekraft über die bisherige Nutzung verloren.<sup>9</sup>

Auch ist es nicht unüblich, dass Bücher weitergegeben, getauscht und umgestellt wurden oder schlicht verloren gingen, sowohl vor als auch nach der Aufnahme durch die Endbibliothek. Es kann daher häufig nur eine Annäherung an eine ursprüngliche Sammlungszusammensetzung gelingen.

Rekonstruierte Sammlungen werden (selten) physisch wieder zusammengeführt oder zumindest virtuell rekonstruiert. Das so entstehende Gesamtbild gibt Einblicke in Netzwerke und Sammelformen und -interessen der Sammelnden und leistet darüber hinaus einen Beitrag zur bibliotheks-, kultur- und lokalgeschichtlichen Forschung.

### 3 Forschungsstand und Quellenlage

---

Mathilde von Mevissen gehörte bereits zu Lebzeiten zu den bekanntesten Frauen des Rheinlandes. Ihr politisches und gesellschaftliches Engagement verschaffte ihr viel Aufmerksamkeit und zahlreiche Ehrungen. Darüber hinaus pflegte sie ein umfangreiches Kontaktnetzwerk und verfasste und erhielt Korrespondenz in großem Umfang. Diese ist in großen Teilen erhalten und wird im Historischen Archiv der Stadt Köln verwahrt.<sup>10</sup> Auch die

---

<sup>9</sup> vgl. Trenkmann 2021, S. 144f

<sup>10</sup> zu finden in: Historisches Archiv der Stadt Köln (HASTK) Bestand 1067



Unterlagen des Vaters, Gustav von Mevissen sind dort archiviert, welche teilweise Informationen über das Leben der Töchter enthalten.<sup>11</sup> Bedauerlicherweise befindet sich der Bestand seit dem Einsturz des Archivs in einem umfassenden restauratorischen Prozess, weshalb nur sehr wenige Archivalien direkt für diese Arbeit eingesehen werden konnten. Das wichtigste erhaltene zeitgenössische Quellenmaterial stellt der Bibliothekskatalog von Gustav von Mevissen dar, der seit 1882 von Mathilde von Mevissen geführt und um ihre eigene Bibliothek ergänzt wurde.<sup>12</sup> Historische Quellen zum Leben und zur Bibliothek von Melanie von Mevissen stehen dagegen kaum zur Verfügung.

Im Bereich der Frauengeschichtsforschung wurden mehrere Arbeiten publiziert, die sich mit der Arbeit Mathildes von Mevissen im Bereich der Frauenbildung und -emanzipation beschäftigt haben. Verwiesen sei hier insbesondere auf einen Aufsatz von Barbara Hohmann<sup>13</sup>, die auch ihre Magisterarbeit über das Thema verfasste, und die Arbeit Elke Görden-Schmicklers, welche die Geschichte des Vereins Mädchengymnasium in Köln rekonstruiert.<sup>14</sup> Auch die Beiträge von Elisabeth Ameling im Sammelband des Kölner Frauengeschichtsvereins zu hundert Jahren Frauenbewegung in Köln<sup>15</sup>, welcher 1994 herausgegeben wurde, sind in diesem Zusammenhang erwähnenswert.

Die Universitäts- und Stadtbibliothek hat mehrere Publikationen zu verwahrten Sammlungen veröffentlicht, in denen die Bibliotheken der Mevissenschwestern Erwähnung finden, ohne dass konkrete Untersuchungen des Bestandes dafür durchgeführt worden sind.

Forschungsarbeiten, die sich Mathilde oder Melanie von Mevissen auch abseits der Frauenfrage annähern, finden sich nicht, abgesehen von einzelnen Absätzen in Werken zur allgemeinen Kölner Stadtgeschichte.<sup>16</sup>

---

<sup>11</sup> zu finden in: HASTK 1073

<sup>12</sup> zu finden in: HASTK 1073/18

<sup>13</sup> Hohmann, Barbara: „Da ich unglücklich war und wohl etwas unterdrückt“. Mathilde von Mevissen und die Mädchenbildung. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins Bd. 75 (2004), S. 87-142

<sup>14</sup> Görden-Schmickler, Elke: Warum nicht auch Mädchen? Die Geschichte des Vereins Mädchengymnasium zu Köln (1887-1902). Siegburg: Rheinlandia 1994

<sup>15</sup> Kölner Frauengeschichtsverein (Hrsg.): „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Münster: Agenda 19951

<sup>16</sup> In diesem Zusammenhang sei vor allem auf Mergel, Thomas: Köln im Kaiserreich 1871-1918. Köln: Greven Verlag 2018 verwiesen.

## 4 Historische Einordnung: Köln im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert

---

Das 19. Jahrhundert veränderte Köln und das Rheinland auf vielfältige Weise. Die Familie (von) Mevissen nahm an diesen Veränderungen intensiven Anteil, wurde durch sie geprägt und nicht selten prägten die Mevissens selbst die Entwicklung.

Im Zuge des Wiener Kongresses wurde das Rheinland Teil des Königreichs Preußen. Die Stadt Köln hatte jahrhundertlang die Region politisch und wirtschaftlich dominiert. Dieser Vorherrschaft suchten die neuen Machthaber durch umfangreiche Dezentralisierungsbemühungen in der Provinz ein Ende zu bereiten: Die rheinische Universität wurde 1818 in Bonn gegründet, der Landtag hatte seit 1826 seinen Sitz in Düsseldorf und das Oberpräsidium der Rheinprovinz residierte seit 1830 in Koblenz.<sup>17</sup> In Folge dessen war Köln im 19. Jahrhundert weder ein bedeutendes akademisches Zentrum, noch ein bedeutender Verwaltungssitz. Stattdessen wurde Köln zur Stadt des Handels und der Unternehmer\*innen, kurz zum Kapitalzentrum des Rheinlands.<sup>18</sup> Eine neues soziales Milieu entstand, das kaufmännisch geprägte (Groß-)Bürgertum. Es sollte bis in das 20. Jahrhundert hinein das Leben in Stadt maßgeblich prägen.

Preußen und seit 1871 das Deutsche Kaiserreich durchlebten im 19. Jahrhundert den Wandel vom Agrar- zum Industriestaat. Köln wurde durch diese Entwicklung fundamental verändert. Ansiedelung von Industrie, Eingemeindungen und massenhafter Zuzug neuer Bewohner\*innen machten aus der mittelalterlich geprägten Domstadt eine industrielle Großstadt. Das hatte gravierende Folgen für die soziale Zusammensetzung der Stadtbevölkerung. Auf der einen Seite entwickelte sich ein wachsendes städtisches Proletariat, auf der anderen Seite war Köln der Wohnsitz der größten Gruppe der reichsten Unternehmerfamilien des Rheinlands.<sup>19</sup> Die städtische Mehrheit machte allerdings stets das katholisch geprägte Kleinbürgertum aus.

Politisch war Köln geprägt durch das in Preußen herrschende Dreiklassenwahlrecht, welches die wohlhabenden, besitzenden Bevölkerungsgruppen bevorteilte.<sup>20</sup> Dominiert wurde die Politik durch die bürgerlichen Liberalen, welche sich in einer, im Kulturkampf der 1870er Jahre dramatisch zunehmenden, Auseinandersetzung mit den Vertreter\*innen des politischen

---

<sup>17</sup> vgl. Padtberg, Beate-Carola: Rheinischer Liberalismus in Köln während der politischen Reaktion in Preußen nach 1848/49. Köln: Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv 1985, S. 19ff

<sup>18</sup> ebd.

<sup>19</sup> vgl. Mergel 2018, S. 250

<sup>20</sup> vgl. Padtberg 1985, S. 17

Katholizismus um die politische Hegemonie in der Stadt befanden. Zum Ende des 19. Jahrhunderts trat ein weiterer Akteur auf der politischen Bühne immer mehr in den Vordergrund, die Sozialdemokratie.

In allen Kriegen mit westlichen Nachbarstaaten hat Köln aufgrund seiner geografischen Lage als Logistikkreuz und militärische Festungsstadt eine herausragende Rolle gespielt.<sup>21</sup> Insbesondere der erste Weltkrieg sollte die Stadt und seine Bewohner\*innen prägen.

## 4.1 Das großbürgerliche Milieu und der rheinische Liberalismus

---

Seit den 1830er Jahren hatte die Industrialisierung Preußen und insbesondere das Ruhrgebiet erreicht und grundlegend verändert. Die Stadt Köln blieb davon zunächst weitgehend unberührt.<sup>22</sup> Die Stadt war vor allem Kapitalzentrum, dessen wohlhabende Oberschicht von den Investitionen in andere Regionen profitierte: „Dank der neuen Instrumente der Aktiengesellschaft und der Industriebank war Köln Gehirn und Geldbörse der Erschließung der Eisen- und Stahlindustrie im Ruhrgebiet.“<sup>23</sup> Seit den 1850er Jahren entwickelte sich Köln dann durch die großflächige Ansiedelung von Industrie und Gewerbe selbst zu einem Industriezentrum, angeführt von einem neuen Unternehmertum.<sup>24</sup>

Mit den Unternehmer\*innen entwickelte sich auch ein neues und spezifisches sozio-kulturelles Milieu in der Stadt, das städtische (Groß-)Bürgertum.<sup>25</sup> Ähnliche Milieus entwickelten sich auch in anderen Städten, doch gab es in Köln eine Besonderheit. Während andernorts, etwa in Bonn, das akademische Bildungsbürgertum oder preußische Beamtentum entscheidenden Anteil an der Herausbildung des Bürgerlichen Milieus des 19. Jahrhunderts hatten, spielten

---

<sup>21</sup> vgl. Mergel 2018, S. 21ff

<sup>22</sup> Gustav (von) Mevissens frühe Investitionen im produktiven Sektor der Stadt sind daher eher untypisch, vgl. Kapitel 5.1

<sup>23</sup> vgl. Mergel, Thomas: Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794-1914. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1994, S. 120

<sup>24</sup> vgl. Mergel 1994, S. 119ff

<sup>25</sup> ebd.

diese in Köln, ebenso wie der Adel, nur eine untergeordnete Rolle. In Köln dominierten Personenkreise mit kaufmännischem Hintergrund, das Wirtschaftsbürgertum.<sup>26</sup>

Dieses Bürgertum war dabei durchaus heterogen zusammengesetzt. Das Rheinland blickt auf eine lange Tradition städtischen Handels zurück, welche zahlreiche kaufmännische Familiendynastien hervorgebracht hat.<sup>27</sup> Dieses „alte“ Wirtschaftsbürgertum mischte sich nun mit den aufsteigenden Unternehmer\*innen der Industrialisierungsära. Während neunzig Prozent der Kölner Bevölkerung und auch die alteingesessenen bürgerlichen Familien katholisch waren, bestand die Mehrheit der „neuen“ Wirtschaftsbürger\*innen aus zugezogenen Protestant\*innen. Mit wenigen Ausnahmen, wie dem Weinhandel, dem Baugewerbe, sowie dem Druckerei-, Zeitungs- und Buchwesen, waren alle Branchen von protestantischen Unternehmensleitungen dominiert.<sup>28</sup>

Dennoch wuchsen die verschiedenen Teile des Bürgertums anfangs relativ reibungsarm zusammen und es bildeten sich Synergieeffekte, welche insbesondere in neuaufkommenden Geschäftsmodellen, wie Kapitalgesellschaften Früchte trugen. Die zugewanderten Protestant\*innen brachten in aller Regel deutlich mehr Startkapital mit als die Alteingesessenen. Diese verfügten dagegen über weitverzweigte geschäftliche Netzwerke und die Region betreffendes Spezialwissen, welches den anderen naheliegenderweise fehlte.<sup>29</sup>

Das (Groß-)Bürgertum definierte sich als die soziale und politische Elite der Gesellschaft, welcher durch Besitz und Bildung das Anrecht auf eine privilegierte Stellung zukam. Man verstand sich dabei als zusammengehörige Gruppe, was durch ein Netz von untereinander gepflegten Verwandt- und Bekanntschaften, sowie gemeinsame Sozialräume, wie Klubs und Casinos gepflegt wurde.<sup>30</sup> Konstituierend für das Zugehörigkeitsgefühl zum rheinischen Bürgertum war im 19. Jahrhundert zudem ein ausgeprägter preußisch-deutscher Nationalismus.<sup>31</sup>

Dieses Bürgertum blieb stets eine Minderheit in der städtischen Gesellschaft<sup>32</sup>, welche allerdings die Politik in Köln oligarchisch beherrschte, was insbesondere durch die Vorteile des

---

<sup>26</sup> ebd.

<sup>27</sup> vgl. Mergel, Thomas: Grenzgänger. Das katholische Bürgertum im Rheinland zwischen bürgerlichem und katholischem Milieu 1870-1914. In: Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen. Hrsg. von Olaf Blaschke und Frank-Michael Kuhlemann. Gütersloh: Chr. Kaiser/ Gütersloher Verlagshaus 1996, S. 166-192, hier: S. 170

<sup>28</sup> vgl. Mergel 1994, S. 43f

<sup>29</sup> vgl. Mergel 1996, S. 171

<sup>30</sup> vgl. Mergel 1996, S. 170

<sup>31</sup> vgl. Mergel 1996, S. 176

<sup>32</sup> vgl. Mergel 1996, S. 170

Dreiklassenwahlrechts gestützt wurde.<sup>33</sup> Im Großbürgertum, unter den wohlhabendsten und einflussreichsten Familien, zu denen auch die Mevissens zu zählen sind, gab es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts kaum noch personelle Fluktuation.<sup>34</sup>

Die integrative, einigende politische Ideologie dieser herrschenden Elite war der Liberalismus.<sup>35</sup> Im Vormärz, also der Phase vor der gescheiterten deutschen Revolution von 1848, entwickelte sich im Rheinland eine spezifische Form des Liberalismus, zu deren Protagonisten Gustav Mevissen gehörte. Kernidee war „die Umsetzung wirtschaftlicher Macht in politische Privilegien“<sup>36</sup>. Die preußische Version des Dreiklassenwahlrechts, welche das politische Stimmgewicht seit 1849 bei allen Wahlen in Preußen nach Steuerabgaben klassifizierte, wurde folgerichtig von rheinischen Liberalen entwickelt.<sup>37</sup>

Daneben vertraten die rheinischen Liberalen klassische Freiheitsideen, wie die Freiheit der Person, die Meinungsfreiheit und vor allem wirtschaftliche Freiheit, sowie Rechtsstaatlichkeit. Die rheinischen Liberalen sahen die Hauptbedrohung überwiegend in den politischen Ambitionen der ärmeren Klassen, nach ihrem Auftreten insbesondere in der Sozialdemokratie, und verstanden sich trotz zahlreicher Differenzen ausdrücklich als staatstragend und regierungstreu gegenüber der preußischen und später deutschen Monarchie.<sup>38</sup>

Dass die Liberalen darüber hinaus ein durchaus heterogener Verbund von Menschen waren, zeigte sich in einer zunehmenden Differenzierung seit den 1860er Jahren, welche in verschiedene Spaltungen mündete, aus denen schließlich zwei liberale Parteien hervorgingen: Die (linksliberale) Fortschrittspartei und die (rechtsliberale) Nationalliberale Partei. Auslösender Kernstreitpunkt war unter anderem die Wirtschaftspolitik in der Gründerkrise, genauer die Positionierung zur Schutzzollpolitik Bismarcks, welche die Nationalliberalen ablehnten, die Fortschrittspartei jedoch nicht.<sup>39</sup>

In Köln zählten sich vor allem Großbürger\*innen wie die Mevissens zu den Nationalliberalen, während die Fortschrittspartei Ihre Anhänger eher bei den mittleren Unternehmer\*innen und wenigen Bildungsbürger\*innen fand<sup>40</sup>. Nach wenigen Jahren versank die Fortschrittspartei dann jedoch in der Bedeutungslosigkeit.<sup>41</sup>

---

<sup>33</sup> vgl. Mergel 1994, S. 122

<sup>34</sup> vgl. Mergel 1994, S. 123f

<sup>35</sup> vgl. Mergel 1996, S. 178

<sup>36</sup> vgl. Mergel 1994, S. 144

<sup>37</sup> vgl. Mergel 1994, S. 144

<sup>38</sup> ebd.

<sup>39</sup> vgl. Mergel 2018, S. 51ff

<sup>40</sup> ebd.

<sup>41</sup> vgl. Mergel 2018, S. 408

Das Dreiklassenwahlrecht sicherte den Nationalliberalen kontinuierlich Anteile bei allen Wahlen. Seit dem Kulturkampf<sup>42</sup> gerieten sie allerdings außerhalb ihrer eigenen Kreise, also unterhalb der einkommensstärksten Wähler\*innengruppe zunehmend unter Druck. Während das Zentrum und die SPD Massenparteien aufbauten, die ihnen große Wähler\*innenanteile verschafften, blieben die Liberalen elitäre Zirkel. Spätestens seit 1903 wurde die kommunale Politik durch die katholische Zentrumspartei dominiert, welche ihre Hauptwidersacherin in der SPD fand. Die Liberalen spielten nur noch eine Außenseiterrolle.<sup>43</sup>

Trotz konfessioneller und politischer Differenzen blieb das Kölner Großbürgertum über die ganze Zeit ein geschlossener Zirkel, denn letztlich war die eigene Gruppe und der soziale Lebensraum innerhalb der Stadt zu klein und zu verwoben, um eine vollständige Trennung denkbar zu machen.<sup>44</sup>

## 4.2 Der Kulturkampf und die konfessionelle Spaltung

---

Mit Ausnahme der bürgerlichen Oberschicht war die Bevölkerung Kölns im 19. Jahrhundert ganz überwiegend römisch-katholischer Konfession. Doch nicht nur die wirtschaftliche Elite, sondern auch Verwaltung und Militär waren im preußischen Köln von Protestanten dominiert. Zwar vermochte der Liberalismus auch bürgerliche Katholik\*innen wie die Mevissens zu integrieren, bei der weniger wohlhabenden katholischen Majorität verfiel er jedoch kaum. Dort bildete sich schleichend, insbesondere seit Mitte des Jahrhunderts, ein eigenes soziales und politisches Milieu.<sup>45</sup>

Dieses stark kleinbürgerlich geprägte Milieu verstand sich als römisch-katholisch, traditionalistisch, dezidiert antibürgerlich und antiakademisch und war vom Grundgefühl allgemeiner Benachteiligung geprägt. Die höchste Autorität war der katholische Klerus.<sup>46</sup> Für

---

<sup>42</sup> vgl. Kapitel 4.2

<sup>43</sup> vgl. Mergel 2018, S. 405ff

<sup>44</sup> vgl. Mergel 2018, S. 250

<sup>45</sup> vgl. Mergel 1996, S. 172

<sup>46</sup> vgl. Mergel 1996, S. 169ff

ihre Mitglieder etablierte sich die Bezeichnung „ultramontan“ (jenseits der Berge), da sie sich nur Papst und Kirche in Rom verpflichtet fühlten.<sup>47</sup>

Liberalismus und Ultramontanismus können als antagonistisches Gegensatzpaar verstanden werden. Beide umfassten grundsätzlich unterschiedliche Weltanschauungen: „auf liberaler Seite Fortschritts- und Wissenschaftsgläubigkeit, Vernunftbetontheit, Forderungen nach individueller Autonomie bei gleichzeitiger Affinität zu nationalen Themen“<sup>48</sup>, andererseits „Skepsis gegenüber der Moderne, Beharrung am Überlieferten, Ablehnung der Omnipotenz bürgerlicher, das heißt staatlicher Gewalt sowie das Infragestellen des Kapitalismus auf katholischer Seite“<sup>49</sup>.

In den 1870er Jahren führten verschiedene Ereignisse dazu, dass dieser Gegensatz zu einer offenen Auseinandersetzung eskalierte. 1864 hatte Papst Pius IX den „Syllabus errorum“ veröffentlicht, eine grundsätzliche Abrechnung mit dem Liberalismus. 1869/70 verkündete das erste vatikanische Konzil das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit. Nahezu gleichzeitig wurde jedoch der Kirchenstaat im Zuge der nationalen Einigung Italiens aufgelöst und der Papst somit faktisch politisch entmachtet. 1871 wurde das Deutsche Reich unter preußischer Führung, ohne das katholische Österreich gegründet. Katholik\*innen waren fortan eine Minderheit im neuen Staat.<sup>50</sup>

Das Kaiserreich verstand sich als liberaler Staat und suchte die Grundsätze liberaler Staatlichkeit im gesamten Herrschaftsgebiet durchzusetzen. Schulen und Hochschulen sollten staatlicher, nicht kirchlicher Aufsicht unterstellt werden, Eheschließungen, Geburtenverzeichnungen etc. künftig in den Aufgabenbereich der öffentlichen Verwaltung fallen. Die Maßnahmen griffen in die bisherigen Vorrechte der Kirchen ein. Da allerdings der Kaiser das Oberhaupt der evangelischen Kirche war, gab es von dieser Seite keinen nennenswerten Widerspruch.<sup>51</sup>

Anders sah es auf katholischer Seite aus. Der politische Katholizismus vereinigte sich in der Zentrumsparterie. Bereits bei den ersten Reichstagswahlen 1871 wurde die Partei zweitstärkste

---

<sup>47</sup> vgl. Mergel 2018, S. 70f

<sup>48</sup> vgl. Schloßmacher, Norbert: „... eine vergiftete Atmosphäre“. Kulturkampf – Katholizismus und Liberalismus im Rheinland. In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 2018. Gummersbach: Nomos 2018, S. 103-126, hier: S. 104

<sup>49</sup> ebd.

<sup>50</sup> vgl. Schloßmacher 2018, S. 110

<sup>51</sup> vgl. Mergel 2018, S. 70

Kraft und ihre Vetreter\*innen nutzten ihre politischen Mandate von Beginn an, um öffentlich Kritik an der Regierung zu üben.<sup>52</sup>

Die Reichsregierung suchte daraufhin die offene Konfrontation. Mit den Liberalen fand Reichskanzler Otto von Bismarck willige Verbündete, die darüber hinaus für eine noch umfangreichere Trennung von Kirche und Staat eintraten. Zahlreiche, in den 1870er Jahren folgende, explizit antikatholische Gesetze, wurden von den Nationalliberalen mitgetragen.<sup>53</sup>

Besonders schwer wogen die Verbote aller katholischen Orden und Kongregationen, sofern sie nicht karitativen Zwecken dienten, das Verbot Geistlicher sich politisch zu äußern („Kanzelparagraf“), die Verpflichtung zur staatlichen Ausbildung von Geistlichen und vor allem die Verpflichtung zur Einbindung der staatlichen Behörden bei der Ernennung von geistlichen Amtsträgern.<sup>54</sup>

Die katholische Kirche setzte auf Widerstand und verweigerte die Kooperation. Die Folge war, dass zahlreiche geistliche Würdenträger mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt wurden oder ins Exil gingen. Eine wachsende Zahl geistlicher Ämter blieb unbesetzt.

Die Hoffnung des Reichskanzlers, den katholischen Widerstand durch Repression brechen zu können, erfüllte sich jedoch nicht – im Gegenteil. Unter der katholischen Bevölkerung verbreitete sich eine Art Wagenburgmentalität. Eine Welle von katholischen Vereinsgründungen und eine massenhafte Hinwendung zur Kirche waren die Folgen. Die Stimmenanteile der Zentrumsparterie wuchsen kontinuierlich an.<sup>55</sup>

Dabei gab es auch unter den Katholik\*innen durchaus Kritiker\*innen des Ultramontanismus und Befürworter\*innen einer liberalen Staatsidee, in Köln besonders im Bürgertum. Insbesondere der Führungsanspruch der Kirche kollidierte mit dem bürgerlichen Anspruch die führende Elite zu sein.<sup>56</sup> Diese Bürger\*innen sahen sich nun offener Ausgrenzung als vermeintliche Kirchenfeind\*innen gegenüber. Die Einigkeit des Bürgertums bekam Risse.

Die Mehrheit der (groß-)bürgerlichen Katholik\*innen bemühte sich darum, die Religion allein in den privaten Raum zu verschieben, ansonsten weiterhin liberale Positionen zu vertreten und sich im Kulturkampf nicht zu sehr zu exponieren.<sup>57</sup>

---

<sup>52</sup> vgl. Schloßmacher 2018, S. 110f

<sup>53</sup> vgl. Schloßmacher 2018, S. 111f

<sup>54</sup> vgl. Schloßmacher 2018, S. 112ff

<sup>55</sup> vgl. Schloßmacher 2018, S. 117ff

<sup>56</sup> vgl. Mergel 1996, S. 179

<sup>57</sup> vgl. Mergel 1996, S. 174



Eine zweite Gruppe gab ihre liberalen Positionen teilweise auf und gliederte sich in das katholische Milieu ein. Viele Personen aus dieser Gruppe wurden später zu zentralen Wortführer\*innen der Zentrumspartei, wo sie versuchten bürgerliche und katholische Werte miteinander auszusöhnen.<sup>58</sup> Zum Ende des 19. Jahrhunderts sollte diese bürgerlich-katholische Strömung zur dominanten im politischen Katholizismus Kölns werden, deren erfolgreichster Vertreter Konrad Adenauer wurde.

Die kleinste Gruppe stellte sich uneingeschränkt auf die Seite von Reichsregierung und Liberalismus und hat „die katholischen Werte mit derselben Verve abgelehnt wie die protestantischer Kulturkämpfer, ja, diese oftmals noch übertroffen.“<sup>59</sup> Zu dieser Gruppe zählte die Familie Mevissen.

Auf das Zusammenrücken des katholischen Milieus reagierten die liberalen Befürworter\*innen des Kulturkampfes ebenso. Zahlreiche neue liberale, nationalistische und kulturkämpferische Vereine entstanden, wovon der Deutsche Verein für die Rheinprovinz am lautstärksten auftrat. Beide Seiten verfügten über eigene Presseorgane und versuchten mit Massenveranstaltungen den öffentlichen Raum zu besetzen, Prozessionen und Wallfahrten auf der einen, vaterländische Feste, wie die Sedanfeier, auf der anderen Seite.<sup>60</sup>

Ein Teil der liberalen Katholik\*innen verließ die katholische Kirche zur Gänze und trat der, seit 1873 als Religionsgemeinschaft anerkannten und seit 1874 offiziell auch in Köln vertretenen, altkatholischen Kirche bei, so auch Mathilde und Melanie Mevissen. Diese hatte sich aus Ablehnung des Unfehlbarkeitsdogmas aus den Reihen katholischer Theologen gegründet und verstand sich selbst als echte katholische Kirchengemeinde.<sup>61</sup> Im Zuge des Kulturkampfes wurde sie vor allem die religiöse Heimat für nationalgesinnte, ehemals römisch-katholische Liberale aus dem Bürgertum. Das Rheinland war einer ihrer Schwerpunkte.<sup>62</sup>

Für die römisch-katholische Kirche waren die Altkatholik\*innen Häretiker\*innen; ein Vorwurf, der sich durch verschiedene innerkirchliche Reformen unter dem Einfluss der Ideen der liberalen Mitglieder zu bestätigen schien. So schaffte die altkatholische Kirche das priesterliche Zölibat ab und hielt ihre Gottesdienste auf Deutsch.<sup>63</sup>

---

<sup>58</sup> ebd.

<sup>59</sup> ebd.

<sup>60</sup> vgl. Schloßmacher 2018, S. 118

<sup>61</sup> Blaschke, Olaf: Der Altkatholizismus 1870 bis 1945. Nationalismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: Historische Zeitschrift 261 (1995), S. 51-99, hier: S. 58ff

<sup>62</sup> vgl. Mergel 1994, S. 283ff

<sup>63</sup> ebd.

Die Mitglieder der Gemeinde waren massivem sozialen Druck durch die katholische Bevölkerung ausgesetzt. Bereits nach wenigen Jahren schrumpfte die Gemeinde zusammen. Waren 1874 noch 628 Männer in Köln als Mitglieder registriert, blieben 1908 keine 200 mehr.<sup>64</sup> Überdurchschnittlich viele alleinstehende Frauen waren Gemeindemitglieder.<sup>65</sup>

Zu Beginn der 1880er Jahre endete der Kulturkampf allmählich. Das hatte vor allem den Hintergrund, dass Bismarck zunehmend auf das Zentrum als politischen Verbündeten angewiesen war, da die Liberalen seine Politik immer weniger unterstützten. Seine protektionistische Wirtschaftspolitik wurde von der Mehrheit der Liberalen abgelehnt und spätestens seit den Sozialistengesetzen von 1878 waren die Sozialdemokraten als innenpolitische Hauptbedrohung ausgemacht. Diplomatische Annäherungen an den Vatikan und „Friedensgesetze“, welche die antikatholischen Maßnahmen beendeten, taten ihr übriges.<sup>66</sup>

Auch das Kölner Bürgertum begrüßte mehrheitlich ein Ende des zermürenden Konflikts und bemühte sich um Versöhnung. Tatsächlich hatte niemals ein vollständiger Bruch der Verbindungen zwischen den Milieus stattgefunden, so definierten sich beispielsweise die meisten der einflussreichen Kölner Karnevalsgesellschaften zu allen Zeiten explizit als überparteilich und überkonfessionell. Auch erwies sich der Kulturkampf auf Dauer für alle Seiten als geschäftsschädigend.<sup>67</sup> Dennoch blieben Abgrenzung der Milieus und gegenseitiges Misstrauen dauerhaft bestehen.<sup>68</sup>

## 4.3 Die bürgerliche Frauenbewegung

---

Im 19. Jahrhundert bestand in nahezu allen Bereichen eine Ungleichheit der Geschlechter. Im öffentlichen Leben kamen Frauen kaum vor. Zudem waren in Preußen und dem Kaiserreich Frauen in vielfältiger Weise von männlichen Vormunden abhängig. Dieser Zustand wurde im öffentlichen Diskurs mit biologistischen Argumenten unterfüttert.

---

<sup>64</sup> vgl. Mergel 2018, S. 76

<sup>65</sup> vgl. Mergel 1994, S. 295

<sup>66</sup> vgl. Mergel 1996, S.122

<sup>67</sup> vgl. Mergel 2018, S. 96ff

<sup>68</sup> vgl. Schloßmacher 2018, S. 122

Gleichzeitig stellten Frauen die Bevölkerungsmehrheit. Zudem nahm seit Mitte des Jahrhunderts, in Folge des Rückgangs heiratsfähiger Männer durch Kriege und Auswanderung die Zahl unverheirateter Frauen kontinuierlich zu.<sup>69</sup>

Viele deutsche Frauen hatten sich in der Revolution von 1848 engagiert und waren darüber mit Ideen von Gleichberechtigung und Emanzipation in Berührung gekommen, welche sie nun auf die Lage der Frauen übertrugen.<sup>70</sup> Das preußische Vereinsgesetz untersagte es allerdings Frauen Mitglied politischer Vereine und Organisationen zu werden.<sup>71</sup>

Die ersten Vereinigungen von Frauen definierten sich daher auch als unpolitische, patriotische oder konfessionelle Verbände.<sup>72</sup> In den 1860er Jahren gründeten sich in vielen deutschen Städten Vereine mit dem expliziten Anspruch, die Interessen der Frauen zu vertreten<sup>73</sup>, der erste war 1865 der Allgemeine Deutsche Frauenverein in Leipzig.<sup>74</sup> Die Frauen des liberalen Kölner Bürgertums betrachteten die Entwicklungen in anderen Städten allerdings zunächst argwöhnisch.<sup>75</sup>

Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam eine wachsende Zahl von feministischen Schriften und insbesondere Zeitschriften in Umlauf.<sup>76</sup> Die Frauenbewegung wurde zunehmend öffentlich wahrgenommen und fand in den 1890ern endlich auch Mitstreiter\*innen im Bürgertum Kölns.

Der zentrale gemeinsame Punkt in der Argumentation der neuen bürgerlichen Frauenbewegung war die geänderte gesellschaftliche Realität durch den Frauenüberschuss und die daraus folgende Unmöglichkeit für viele Frauen jemals zu heiraten.<sup>77</sup> Daher sollte für den wachsenden Anteil lediger bürgerlicher Frauen „eine passende, schickliche und Verdienst

---

<sup>69</sup> vgl. Blochmann, Maria: "Laß dich gelüsten nach der Männer Weisheit und Bildung". Frauenbildung als Emanzipationsgelüste 1800 – 1918. Pfaffenweiler: Centaurus 1990, S. 35f

<sup>70</sup> vgl. Blochmann 1990, S. 34

<sup>71</sup> vgl. Fäuster, Ulrike: „Wir würden einem Übermaß an jüdischen Schülerinnen zu begegnen Wissen“. Frauenbewegung und Antisemitismus im deutschen Kaiserreich am Beispiel des Kölner Vereins Mädchengymnasium. In: Metis. Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung Bd. 9 (1996), S. 47-62, hier: S. 47

<sup>72</sup> vgl. Bargel, Helga: Der Weg in die organisierte Frauenbewegung. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 12-22, hier: S. 12ff

<sup>73</sup> vgl. Mergel 2018, S. 427

<sup>74</sup> vgl. Schraut, Sylvia: Bürgerinnen im Kaiserreich. Biografie eines Lebensstils. Stuttgart: Kohlhammer 2013, S. 110f

<sup>75</sup> vgl. Amling, Elisabeth: „Die Beschäftigung mit den wichtigsten Dingen und Tändeleien“. Bürgerliche Frauenfrage und der Anfang der Frauenbewegung in Köln. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 24-26, hier: S. 24

<sup>76</sup> vgl. Schraut 2013, S. 124f

<sup>77</sup> vgl. Schraut 2013, S. 113f

erwirtschaftende Berufstätigkeit gefunden werden, zumal die wirtschaftliche Lage breiter Kreise des Bürgertums eine Mitfinanzierung lediger Schwestern und Tanten durch die männlichen Haushaltsvorstände erschwere.<sup>78</sup>

Zentrale Forderungen der Bewegung waren daher die Zulassung von Frauen zu bisher verwehrteten Berufen, zum Studium oder zu öffentlichen und konfessionellen Ämtern. Generell wurde eine Verbesserung der rechtlichen Situation der Frauen angestrebt, jedoch in der Regel ohne Erfolg. Vielerorts engagierten sich Frauen im Bildungsbereich oder im Bereich der Sexualreform.<sup>79</sup>

1894 bekam die bürgerliche Frauenbewegung in Köln erste organisatorische Strukturen. Ein Kreis um Mathilde von Mevissen lud die bekannte Frauenrechtlerin Helene Lange zu einem Vortrag zu dem bewusst unprovokant gewählten Thema „Frauenpflichten“ ein. Aus dem Kreis der Vortragsbesucher\*innen wurde ein neuer Verein gegründet, der Frauenfortbildungsverein.<sup>80</sup> Unter dem Vorsitz von Helene Becker, der Ehefrau des Oberbürgermeisters, und Mathilde von Mevissen wuchs der Verein schnell zu einem der größten Frauenvereine Deutschlands heran, 1895 bereits mit über 1.000 Mitgliedern.<sup>81</sup> Das Ansinnen Mathilde von Mevissens den Verein überregional zu vernetzen und einem Dachverband anzuschließen wurde allerdings von der Mehrheit abgelehnt.<sup>82</sup>

Die Überzeugung des Vereins war es, dass Frauen Bildung benötigten, um in die Lage versetzt zu werden, politische Entscheidungen treffen zu können. Hierbei folgten sie der liberalen Argumentation für die Benachteiligung von ärmeren und weniger gebildeten Bevölkerungsschichten im Dreiklassenwahlrecht Preußens.<sup>83</sup>

Im Kern des Engagements stand daher die Gründung von Schulen, insbesondere eines Gymnasiums für Mädchen.<sup>84</sup> Auch darüber hinaus wurde sich mit Beratung und Vorträgen der Weiterbildung der Frauen gewidmet.

---

<sup>78</sup> ebd.

<sup>79</sup> vgl. Schraut 2013, S. 111ff

<sup>80</sup> vgl. Mergel 2018, S. 427

<sup>81</sup> ebd.

<sup>82</sup> vgl. Amling, Elisabeth: „Wir wollen vor allen Dingen helfen, wo das weibliche Wesen nicht heiraten kann“. Der Kölner Frauenfortbildungsverein. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 27-36, hier: S. 27

<sup>83</sup> vgl. Mergel 2018, S. 427

<sup>84</sup> Für die weitere Entwicklung im Bereich Frauenbildung in Köln, vgl. Kapitel 5.2.4

Zahlreiche weitere Frauenvereine wurden in Köln in den nächsten Jahren ins Leben gerufen.<sup>85</sup> Die bürgerlichen Vereine bemühten sich deutlich zu machen, dass für sie die Frauenfrage vor allem eine wirtschaftliche Frage war und vermieden, im Gegensatz zu den sozialdemokratischen Frauen, Positionierungen in darüberhinausgehenden gesellschaftlichen Fragen.<sup>86</sup> Anfangs gab es noch eine Zusammenarbeit mit Frauen aus dem katholischen Milieu, spätestens seit der Entstehung einer katholischen Frauenbewegung um die Jahrhundertwende verstand man sich aber als Konkurrenz.<sup>87</sup>

Die Besonderheit der Kölner Frauenbewegung wird in der Auseinandersetzung um das Frauenstimmrecht deutlich. Vor 1918 war die SPD die einzige deutsche Partei, die aktiv für die Einführung eines Wahlrechts für Frauen eintrat. 1902 gründete sich der Deutsche Verein für Frauenstimmrecht, dem auch verschiedene Protagonistinnen der Kölner Frauenbewegung wie Mathilde von Mevissen beitraten.<sup>88</sup>

Der Verein war allerdings mit einer sehr heterogenen Gemengelage von Wahlsystemen innerhalb des Kaiserreichs konfrontiert. Während auf Reichsebene und in einigen Ländern ein allgemeines und gleiches Wahlrecht für Männer galt, setzte Preußen auf das Dreiklassenwahlrecht.<sup>89</sup> Vor diesem Hintergrund vermied es der Verein zunächst sich klar zu einem Wahlsystem zu bekennen. 1907 änderte sich jedoch das Vereinsprogramm; gefordert wurde nun das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht für Männer und Frauen – also eine allgemeine Demokratisierung.<sup>90</sup> Nationalliberale Frauen waren mit dieser Forderung, die die Aufhebung des Dreiklassenwahlrechts bedeutet hätte, allerdings überhaupt nicht einverstanden. Die Kölner Frauen um Mathilde von Mevissen traten daher aus dem Verein aus und gründeten 1909 eine unabhängige Frauenstimmrechtsgruppe, ausdrücklich ohne Bekenntnis zum gleichen Wahlrecht. Ende des Jahres schloss sich die Gruppe mit anderen ähnlich gesinnten Vereinen zusammen zum Westdeutschen Stimmrechtsverband zusammen. Mathilde von Mevissen wurde zweite Vorsitzende.<sup>91</sup>

---

<sup>85</sup> vgl. Fäuster 1996, S. 48

<sup>86</sup> vgl. Amling: „Die Beschäftigung mit den wichtigsten Dingen und Tändeleien“ 1995, S. 25f

<sup>87</sup> vgl. Amling: „Wir wollen vor allen Dingen helfen“ 1995, S. 29

<sup>88</sup> vgl. Schraut 2013, S. 132

<sup>89</sup> vgl. Amling, Elisabeth: „Für unsere Kinder und Kindeskinde“. Die Kölner Frauenstimmrechtsbewegung. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 76-84, hier: S. 77

<sup>90</sup> ebd

<sup>91</sup> vgl. Amling: „Für unsere Kinder und Kindeskinde“ 1995, S. 78f

1908 wurde das preußische Vereinsgesetz geändert und Frauen durften sich nun politisch engagieren und in Parteien eintreten. Viele der Führungspersonen der Kölner bürgerlichen Frauenbewegung traten in die Nationalliberale Partei ein.<sup>92</sup>

Gleichzeitig wurde auch die Vereinsarbeit politischer. Es wurden Vorträge zu politischen Themen organisiert, wie „Wesen und Aufgaben des Staates, Verfassungen, politische Parteien und ihr Programm, Kolonialverwaltung, Landwirtschaft.“ Außerdem wurden Frauen zur politischen Einmischung und aktiven Verfolgung des politischen Tagesgeschehens aufgefordert, außerhalb der bürgerlichen Oberschicht allerdings ohne größere Resonanz.<sup>93</sup>

Die Strategie der Bürgerinnen war ohnehin eher die stille Diplomatie und das Werben um Unterstützung unter den nationalliberalen Politikern. Polarisierende öffentliche Auftritte wurden bewusst vermieden. Die Strategie erwies sich allerdings überwiegend als erfolglos; zumindest durch die Nationalliberale Partei blieb eine Unterstützung der Frauenanliegen aus.<sup>94</sup>

Die Spaltung der Frauenbewegung an der Frage des Wahlrechts war eigentlich ein letzter Aspekt der Spaltung der liberalen Bewegung insgesamt.<sup>95</sup> So gründeten 1910 linksliberale Frauen in Köln einen eigenen Verein, mit dem Ziel das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht für alle auch in Preußen zu erreichen.<sup>96</sup> Erfolg brachte letztlich aber erst die Novemberrevolution von 1918, ohne dass Frauenpositionen dadurch in der Kölner Politik wahrnehmbar präsenter geworden wären.<sup>97</sup>

## 4.4 Der erste Weltkrieg

---

Der Kriegsausbruch im Juli 1914 löste nicht in allen Teilen der Kölner Bevölkerung, aber doch in bürgerlichen Kreisen überwiegend Begeisterung aus. Insbesondere aus dem Großbürgertum gingen große Spenden für Kriegszwecke ein.<sup>98</sup> Die bürgerliche Frauenbewegung kam überein,

---

<sup>92</sup> ebd.

<sup>93</sup> vgl. Amling: „Für unsere Kinder und Kindeskinde“ 1995, S. 80f

<sup>94</sup> vgl. Amling: „Für unsere Kinder und Kindeskinde“ 1995, S. 81f

<sup>95</sup> vgl. Greven-Aschoff, Barbara: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1981, S. 136ff

<sup>96</sup> vgl. Amling: „Für unsere Kinder und Kindeskinde“ 1995, S. 80

<sup>97</sup> vgl. Amling: „Für unsere Kinder und Kindeskinde“ 1995, S. 83

<sup>98</sup> vgl. Mergel 2018, S. 438ff

für die Dauer des Krieges die Frauenfrage zurückzustellen und sich dem Dienst am Vaterland zu widmen.<sup>99</sup>

Der Krieg hatte gravierende Auswirkungen auf alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Ein Drittel der männlichen Stadtbewohner wurde zum Kriegsdienst eingezogen. Ganze Industriezweige der bisher vor allem auf Export ausgerichteten Kölner Wirtschaft mussten eingestellt werden, gleichzeitig wurde die Produktion allmählich auf Kriegszwecke umgestellt. Schnellte die Arbeitslosigkeit zu Kriegsbeginn durch die wegfallenden Exportkapazitäten zunächst nach oben, herrschte bald Arbeitskräftemangel. Frauenarbeit nahm in allen Bereichen zu.<sup>100</sup>

Die geografische Lage unweit der Westfront machte Köln zu einem kriegswichtigen Umschlagplatz, insbesondere seine Bahnhöfe und Eisenbahnlinien. Züge brachten Material und Truppen an die Front und in zunehmendem Maße Verwundete nach Köln. Bis zum Kriegsende durchliefen 150.000 Kriegsverwundete die Stadt, permanent waren, je nach aktueller Kriegslage, 7.000-9.000 Verwundete in den städtischen Lazaretten.<sup>101</sup>

Auch Köln selbst war militärische Stellung. Bis zu 100.000 Soldaten waren zeitgleich in der Stadt stationiert, um als Reserven ggf. entstehende Lücken an der Westfront aufzufüllen.<sup>102</sup> Das Leben in der Stadt war vom Militär bestimmt, es herrschte Kriegsrecht.<sup>103</sup>

Zudem suchten etwa 17.000 Geflüchtete aus Belgien, den Niederlanden und Frankreich Schutz in der Stadt.<sup>104</sup> Das alles traf auf eine ohnehin schon angespannte Versorgungslage. Eine Verschlechterung der Lebensmittelversorgung und allgemeiner Mangel beherrschten schon bald den Alltag einer Mehrheit der Bevölkerung. In Folge dessen stieg Kriminalität deutlich an, es grassierten Seuchen.<sup>105</sup> Das Kölner Großbürgertum versuchte durch karitative Hilfe die ärgste Not abzumildern. Die Frauenvereine waren umfassend mit Wohlfahrtsaufgaben in der Stadt ausgelastet.<sup>106</sup>

---

<sup>99</sup> vgl. Amling, Elisabeth: „Die Begeisterung in heller Flamme halten.“ Die Bürgerliche Frauenbewegung in Köln im Ersten Weltkrieg. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 116-122, hier: S. 116f

<sup>100</sup> vgl. Mergel 2018, S. 440ff

<sup>101</sup> vgl. Mergel 2018, S. 444

<sup>102</sup> ebd.

<sup>103</sup> vgl. Mergel 2018, S. 443

<sup>104</sup> vgl. Mergel 2018, S. 442

<sup>105</sup> vgl. Oepen-Domschky, Gaby: „Köln im Ersten Weltkrieg“. Ein Manuskript von Heinrich Reuther. In: Köln im Kaiserreich. Studien zum Werden einer modernen Großstadt. Hrsg. von Thomas Deres, Joachim Oepen und Stefan Wunsch. Köln: Sh-Verlag 2010, S. 131-155, hier: S. 148f

<sup>106</sup> vgl. Amling: „Die Begeisterung in heller Flamme halten.“ 1995, S. 118

Hatte seit Kriegsbeginn ein stabiler Burgfrieden aller politischen Gruppierungen geherrscht, begann dieser seit 1917 zunehmend zu bröckeln. Als 1918 die Novemberrevolution sich im Land ausbreitete, wurde auch Köln erfasst. Eine Allianz aus SPD und Zentrum unter Oberbürgermeister Konrad Adenauer beruhigte die Lage jedoch sehr schnell und größere Umwälzungen blieben aus.<sup>107</sup> Das alte Großbürgertum und die Liberalen hatten an diesen Entwicklungen keinen Anteil mehr.

## 5 Biographien

---

Neben den beschriebenen politischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen ihrer Zeit hat vor allem das direkte familiäre Umfeld das Verhältnis der Schwestern zur Welt und insbesondere zur Bildung und Literatur geprägt. Das Familienleben wiederum wurde in starkem Maße durch den Vater, Gustav (von) Mevissen bestimmt, der zu seiner Zeit eine bekannte Person des öffentlichen Lebens war.

### 5.1 Gustav von Mevissen

---

Am 20. Mai 1815 wurde Gustav Mevissen im niederrheinischen Dülken geboren. Sein Vater Gerhard Mevissen war ein erfolgreicher Unternehmer mit Standbeinen in der Landwirtschaft sowie der Herstellung und dem Vertrieb textiler Gebilde.<sup>108</sup> Das Elternhaus war katholisch-liberal geprägt.

---

<sup>107</sup> vgl. Mergel 2018, S. 486ff

<sup>108</sup> vgl. Quarg, Gunter: Gustav von Mevissen (1815-1899) und seine Bibliothek. Katalog der Ausstellung der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Köln: Universitäts- und Stadtbibliothek 1999, S. 11f



Er besuchte verschiedene Schulen, beendete seine Schullaufbahn auf Wunsch seines Vaters jedoch bereits im Alter von fünfzehn Jahren in der Tertia. Gemäß der väterlichen Vorstellung absolvierte Gustav Mevissen seit 1830 eine kaufmännische Ausbildung im Familienbetrieb.<sup>109</sup>

Diese Ausbildung vermochte allerdings nicht den Bildungshunger des jungen Mannes zu stillen und er begann sich umfangreich autodidaktisch weiterzubilden und zu diesem Zweck eine eigene Bibliothek aufzubauen.<sup>110</sup> Seit 1836 vertiefte Mevissen seine Kenntnisse durch umfangreiche Reisen, unter anderem durch deutsche, belgische, französische und englische Textilregionen.<sup>111</sup>

Bereits in dieser Zeit hatte sich auch die liberale Weltanschauung Gustav Mevissens herausgebildet, die durch erste öffentliche politische Auftritte nach außen getragen wurde.<sup>112</sup>

1839 übertrug der Vater Gustav gemeinsam mit seiner Schwester Wilhelmine das Familienunternehmen. 1843 verstarb Gerhard Mevissen. Die Leitung des Unternehmens übernahm bald der Ehemann der Schwester.<sup>113</sup>

1841 zog Gustav Mevissen nach Köln und gründete dort einen Großhandel für Garn und Zwirn mit. Der Kontakt zum Freund des Vaters, dem Weingroßhändler Damian Leiden, ermöglichte Gustav nicht nur den Einstieg in die höhere bürgerliche Gesellschaft Kölns, sondern auch das Kennenlernen seiner zukünftigen Frau. 1846 heiratete er Elise Leiden, die Tochter von Damian Leiden.<sup>114</sup>

Das Ehepaar hatte fünf Töchter, darunter Mathilde und Melanie. Gustav von Mevissen legte Zeit seines Lebens großen Wert auf ein harmonisches Familienleben und möglichst viel gemeinsam verbrachte Zeit. Seine Vorstellung war, die „Familie als [...] geschlossene Einheit gegenüber der Außenwelt, wo jeder unbedingt für den andern einzutreten hatte und die Zuversicht der einzelnen durch ein alle Glieder umfassendes Band treuer Gesinnung und tüchtigen Strebens gestärkt“<sup>115</sup> werde. Innerhalb der Familie trat er als ernster und autoritärer Patriarch auf.<sup>116</sup> Bereits 1857 starb

---

<sup>109</sup> ebd.

<sup>110</sup> Vgl. Kapitel 7.1

<sup>111</sup> vgl. Obermann, Karl: Gustav von Mevissen. Aufstieg, machtpolitischer Verzicht und wirtschaftlicher Erfolg eines rhein-preußischen Bourgeois. In: Männer der Revolution von 1848 Bd. 2. Hrsg. von Helmut Bleiber, Walter Schmidt und Rolf Weber. Berlin: Akademie-Verlag 1987, S. 391-423, hier: S. 392

<sup>112</sup> ebd.

<sup>113</sup> ebd.

<sup>114</sup> vgl. Quarg 1999, S. 14f

<sup>115</sup> vgl. Hansen, Joseph: Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild 1815-1899. Berlin: Georg Reimer 1906, S. 820

<sup>116</sup> vgl. Padtberg 1985, S. 243f

Elise Mevissen, kurz nach der Geburt der fünften Tochter. Drei Jahre später heiratete Gustav Elises Schwester Therese Leiden. Diese zweite Ehe blieb kinderlos.<sup>117</sup>

Gustav Mevissen entfaltete in Köln eine Vielzahl erfolgreicher unternehmerischer Tätigkeiten. Seine Initiativen und Teilhaberschaften in Textil- und Montanindustrie, Bank- und Versicherungswesen sowie dem Transportgewerbe machten ihn zu einem der einflussreichsten und wohlhabendsten Unternehmer in Preußen. Hervorzuheben ist hier insbesondere seine Präsidentschaft der Rheinischen Eisenbahngesellschaft von 1844 bis 1880.<sup>118</sup>

Doch Gustav Mevissen trat nicht nur als Unternehmer, sondern auch als Politiker hervor. Er gehörte zu den führenden Persönlichkeiten des rheinischen Liberalismus. 1846 wurde er Mitglied des Provinziallandtags der Rheinprovinz und bereits 1847 zum Abgeordneten des Vereinigten Landtags Preußens gewählt, wo er durch seine Auftritte landesweite Bekanntheit erlangte.

Seit 1834 verfasste Gustav Mevissen eigene Artikel für verschiedene Periodika. 1842 gehörte er zu den Gründern der Rheinischen Zeitung, deren Teilhaber, Aufsichtsratsmitglied und Autor er wurde. Hier hatte er engen Kontakt zu Moses Hess und Karl Marx und entwickelte darüber ein Bewusstsein für die prekäre Lage der ärmeren Bevölkerungsschichten, ohne sich die revolutionären Ideen der Genannten zu eigen zu machen.<sup>119</sup>

Soziales Engagement und Mäzenatentum im karitativen Bereich waren ebenso selbstverständliche Teile seines persönlichen Lebens wie das Eintreten für sozialpolitische Maßnahmen. Seine Intention dabei war, über politische Veränderungen und eine Abschwächung der Armut eine, als reale Bedrohung wahrgenommene, soziale Revolution abzuwenden.<sup>120</sup>

1848 gehörte Mevissen zu den liberalen Abgeordneten der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. Nach dem Scheitern der Revolution zog er sich aus der ersten Reihe der Politik zurück und fokussierte sich stärker auf seine wirtschaftlichen Unternehmungen, ohne sein politisches Engagement gänzlich aufzugeben. Von 1866 bis zu seinem Tod gehörte er dem preußischen Herrenhaus an.

---

<sup>117</sup> vgl. Mevissen, Gustav v.. In: Neue Deutsche Biographie Bd. 17. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Duncker und Humblot 1994, S. 277-281, hier: S. 277

<sup>118</sup> vgl. HASTK 1073

<sup>119</sup> vgl. Obermann 1987, S. 392ff

<sup>120</sup> vgl. Padtberg, Beate-Carola: Gustav (von) Mevissen, ein rheinischer Unternehmer zwischen Wirtschaftsleben und Politik (1815-1899). In: Die Rheinlande und Preußen. Parlamentarismus, Parteien und Wirtschaft. Hrsg. von der Archivberatungsstelle Rheinland. Köln, Rheinland-Verlag 1990, S. 131-141, hier: S. 136f

Mevissen trat für eine Liberalisierung des politischen Systems innerhalb eines geeinten Deutschlands ein, unter Beibehaltung der Erbmonarchie.<sup>121</sup> Sein Hauptinteresse galt der Wirtschaftspolitik, wo er, abweichend von der nationalliberalen Hauptlinie, für stärkeren Protektionismus und eine aktive Rolle des Staates in Form von Schutzzöllen und öffentlichen Investitionen eintrat.<sup>122</sup> Im Kulturkampf bezog er klar Stellung gegen die Ultramontanen: „Der den Deutschen aufgezwungene Kampf müsse, so war seine Überzeugung, durchgekämpft werden.“<sup>123</sup> Allerdings trat Gustav, anders als seine Frau und seine Töchter, nicht aus der katholischen Kirche aus, unterstützte aber antiultramontanistische Initiativen wie den Deutschen Verein für die Rheinprovinz.<sup>124</sup>

Gustav Mevissen trat für einen umfassenden Ausbau des Bildungssektors ein, etwa durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht.<sup>125</sup> Insbesondere seinem Engagement ist die Gründung der Handelshochschule Köln zu verdanken, aus der später die Universität zu Köln hervorging.<sup>126</sup> Nach jahrelanger Planung konnte zudem 1881 die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde ins Leben gerufen werden.<sup>127</sup>

Mevissen pflegte zeitlebens viele Kontakte zu den führenden politischen Persönlichkeiten seiner Zeit und diente Kaiser Wilhelm I. als Berater.<sup>128</sup> Mit der preußischen Königin und späteren ersten deutschen Kaiserin Augusta unterhielt Mevissen eine langjährige enge Verbindung, welche in zahlreichen Korrespondenzen und privaten Unterredungen ihren Ausdruck fand.<sup>129</sup> 1891 wurde Gustav von Mevissen in den Adelsstand erhoben. 1895 ernannte ihn die Stadt Köln zum Ehrenbürger.

Am 13. August 1899 starb Gustav von Mevissen im Alter von 84 Jahren.

---

<sup>121</sup> vgl. Obermann 1987, S. 417ff

<sup>122</sup> vgl. Padtberg 1990, S. 135

<sup>123</sup> vgl. Hansen 1906, S. 759

<sup>124</sup> vgl. Schloßmacher, Norbert: Entkirchlichung, Antiultramontanismus und "nationalreligiöse Orientierungen" im Liberalismus der Kulturkampffära. Der Deutsche Verein für die Rheinprovinz. In: Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen. Hrsg. von Olaf Blaschke und Frank-Michael Kuhlemann. Gütersloh: Chr. Kaiser/ Gütersloher Verlagshaus 1996, S. 474-502, hier: S. 487

<sup>125</sup> vgl. Quarg, Gunter: Gustav von Mevissen (1815-1899). In: Kölner Sammler und ihre Bücherkollektionen in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Gelehrte, Diplomaten, Unternehmer. Hrsg. von Gernot Gabel und Wolfgang Schmitz. Köln: Universität und Stadtbibliothek 2003, S. 49-55, hier: S. 50

<sup>126</sup> vgl. Kapitel 6.1

<sup>127</sup> vgl. Hansen 1906, S. 50

<sup>128</sup> vgl. Obermann 1987, S. 422

<sup>129</sup> vgl. Hansen 1906, S. 748ff

## 5.2 Mathilde von Mevissen

---

Als zweitältestes Kind von Gustav und Elise Mevissen wurde am 30. Juli 1848 Mathilde geboren, als wie sie es nannte „Revolutionskind“<sup>130</sup>. Wie ihre Schwester Melanie, mit der sie bis zu deren Tod 1923 zusammenlebte, blieb Mathilde unverheiratet. Als Mathilde von Mevissen wenige Monate später, am 19. März 1924 starb, gehörte sie zu den bekanntesten Persönlichkeiten des Rheinlands. Eine Vielzahl von Ehrungen, wie die Ehrenbürgerschaft der Universität zu Köln oder die Aufnahme in das Figurenprogramm im Kölner Rathausurm zeugen davon.

### 5.2.1 Kindheit und Ausbildung

---

Nachdem die Mutter bereits früh verstorben war, übernahm Wilhelmine, die Schwester Gustav Mevissen die Betreuung seiner Kinder. Doch es war vor allem die Erziehungsphilosophie des Vaters, die Mathilde maßgeblich prägen sollte. Dieser verfolgte klare pädagogische Ziele: „Lasse uns [...] den Geist der Kinder bilden, ihr Herz in Unschuld hüten und ihnen die reine, schöne Auffassung des Lebens sichern, lasse uns sie lehren, dass im Leben, im Schaffen für andere, in Aufopferung und Hingebung das größte Glück auch des eigenen Daseins liegt. Bannen wir den falschen Egoismus, der die Quellen des Lebens und des Gemütes austrocknet und die Jugend zum Alter stempelt.“<sup>131</sup> Selbstlosigkeit, aufopferungsvolles Engagement für andere sowie moralische und sittliche Integrität waren die höchsten Ideale für ihn. Intellektuelle Bildung der Mädchen gehörte nicht dazu. Trotz des Reichtums der Familie waren Sparsamkeit und Bescheidenheit zentrale Tugenden. Weder Mathilde noch Melanie durften daher bis zum Tod des Vaters über eigenes Geld verfügen.<sup>132</sup>

---

<sup>130</sup> vgl. Hohmann 2004, S. 94

<sup>131</sup> vgl. Hansen 1906, S. 691

<sup>132</sup> vgl. Klinger, Christian: Mathilde von Mevissen (1848-1924). In: Kölner Sammler und ihre Bücherkollektionen in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Gelehrte, Diplomaten, Unternehmer. Hrsg. von Gernot Gabel und Wolfgang Schmitz. Köln: Universität und Stadtbibliothek 2003, S. 99-109, hier: S. 100

Ein liebevolles Verhältnis zwischen Vater und Töchtern erwuchs daraus nicht: „Seine Töchter sahen den Vater kritischer, als einen Mann ohne Zeit für die Familie, viel zu oft am Schreibtisch, dominierend, belehrend, humorlos, eitel und unnahbar, ohne menschliche Wärme.“<sup>133</sup> Der Vater war Respektperson, eine vertraute Bezugsperson war er nicht. Auch die Frauen im Haushalt waren nicht geeignet Mathilde als Vorbilder für ein selbstbestimmtes Leben dienen zu können.

Ein selbstbestimmtes Leben war ohnehin nicht das, was Gustav (von) Mevissen für seine Töchter im Sinn hatte. Der Vater kontrollierte die Lektüre, die Post und den Umgang der Töchter streng.<sup>134</sup> Besuche und Umgang mit Außenstehenden waren nur unter Aufsicht und ausschließlich mit sozial Gleich- oder Höhergestellten gestattet.<sup>135</sup> Bis zu ihrem dreißigsten Lebensjahr untersagte es der Vater Mathilde und Melanie, das Haus ohne von ihm ernannte Begleitperson zu verlassen.<sup>136</sup>

Erzieherinnen und Hauslehrer sollten den Mädchen die notwendigen Bildungsinhalte für das spätere Leben als bürgerliche Frau vermitteln. Sie entsprachen der klassischen Mädchenbildung ihrer Zeit. Ein erhaltenes Zeugnis Mathildes von 1857 zeigt die limitierten Inhalte der Ausbildung (Abb. 1):

---

<sup>133</sup> vgl. Neue Deutsche Biographie 1994, S. 281

<sup>134</sup> vgl. Görgen-Schmickler 1994, S. 18

<sup>135</sup> vgl. Amling, Elisabeth: Mathilde von Mevissen 1848-1924. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 49-51, hier: S. 50f

<sup>136</sup> vgl. Klinger 2003, S. 100

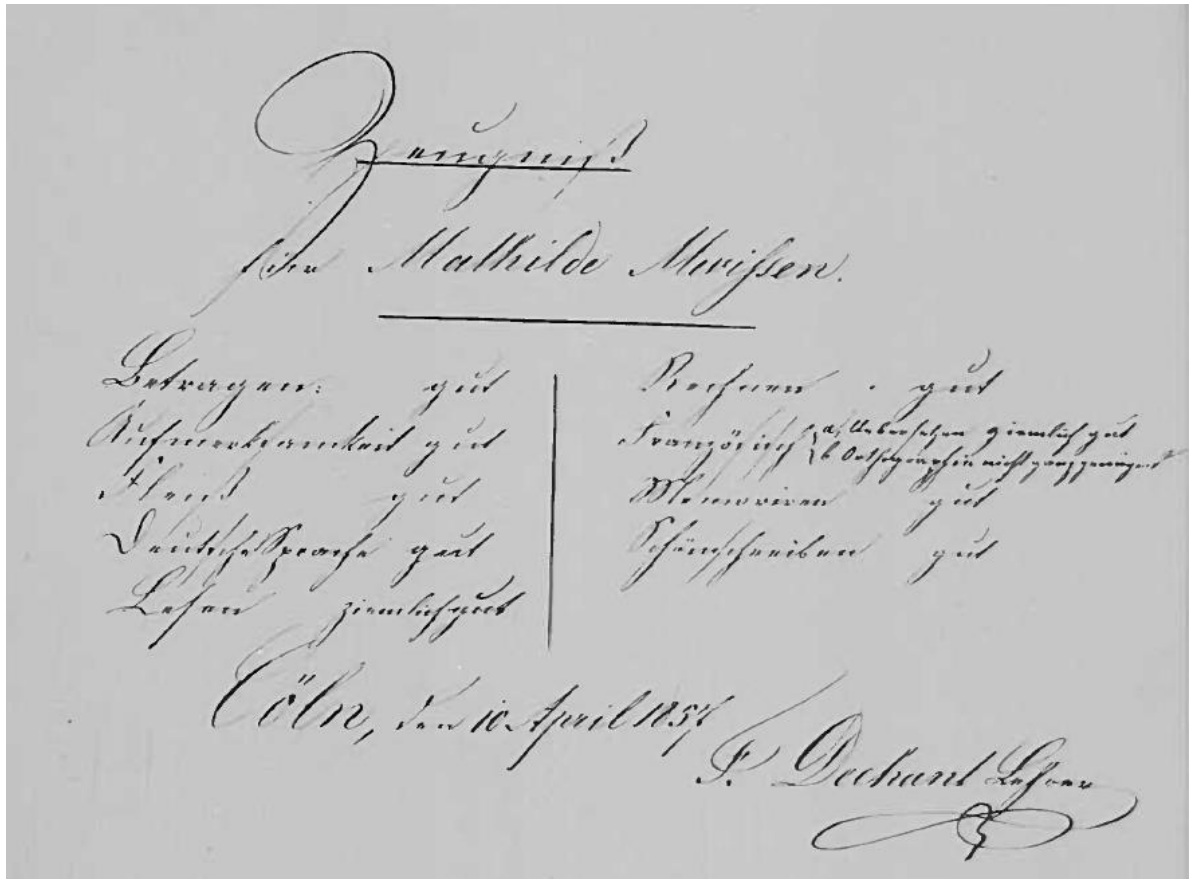


Abb. 1 (Zeugnis für Mathilde Mevissen: Betragen: gut ; Aufmerksamkeit: gut ; Fleiß: gut ; Deutsche Sprache: gut ; Lesen: ziemlich gut ; Rechnen: gut ; Französisch: a)Übersetzen: ziemlich gut b) Orthographie: Nicht ganz genügend ; Memorieren: gut ; Schönschreiben: gut ; Cöln, den 30. April 1857 ; F. Dechant Lehrer)

Diese Erziehung, in der Mathilde Mevissen „echte geistige Bildung schmerzlich entbehren musste“<sup>137</sup>, vermochte nicht die große Neugier und den Wissenshunger des Mädchens zu befriedigen. So sagte sie selbst in späteren Jahren über sich: „In jeglichem Wissen bin ich Homöopath, habe stets nur die allerkleinsten Dosen genommen.“<sup>138</sup> Unter dem Mangel an Inhalten und Ereignissen in ihrem Leben litt Mathilde sehr.<sup>139</sup>

Obwohl sie sich im Allgemeinen den Regeln des Vaters unterordnete, gab es einen Bereich, in dem sie bewusst und wiederholt gegen seine direkten Anweisungen verstieß. Gustav Mevissen verbot seinen Kindern ausdrücklich seine Bibliothek auch nur zu betreten.<sup>140</sup> Doch schon als

<sup>137</sup> vgl. HASTK 1068/73

<sup>138</sup> zit. nach Hohmann 2004, S. 104

<sup>139</sup> vgl. Amling: Mathilde von Mevissen 1995, S. 49

<sup>140</sup> vgl. Dreher, Bernd/ Valder-Knechtges, Claudia: Leben und Legenden der Ratsturmfiguren. In: Köln. Der Ratsturm. Seine Geschichte und sein Figurenprogramm. Hrsg. von Hiltrud Kier, Bernd Ernsting und Ulrich Krings. Köln: J.P. Bachem 1996, S. 373-653, hier: S. 568

Kind schlich sich Mathilde heimlich hinein, entwendete Bücher, versteckte diese unter ihrer Matratze und las diese heimlich unter ihrer Bettdecke.<sup>141</sup>

Anfangs waren es primär religiöse und philosophische Themen, doch ihre Interessengebiete dehnten sich allmählich aus.<sup>142</sup> Sie beschäftigte sich mit Goethe, Hegel, Spinoza, Beethoven, Humboldt und den griechischen Klassikern, später mit weiteren Fragen der Geisteswissenschaften, von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, mit Kunst und Musik.<sup>143</sup> Seit ihrem zwanzigsten Lebensjahr hielt sie ihre Gedanken über das Gelesene in ihrem Tagebuch fest, welches leider nicht mehr erhalten ist.<sup>144</sup>

## 5.2.2 Als Erwachsene

---

Auch als erwachsene Frau blieb Mathilde (von) Mevissen, wie ihre Schwester Melanie, im elterlichen Haushalt. Das strenge Reglement des Vaters hielt an, so dass Mathilde kaum richtige Bekanntschaften oder gar Freundschaften außerhalb der Familie aufbauen konnte. Denen, die sie kennenlernten galt sie zudem als eigensinnige „Schwärmerin, die in einer anderen Welt lebte“<sup>145</sup>.

Dennoch verfolgte Mathilde das politische und wirtschaftliche Geschehen im Land und positionierte sich zunehmend auch selbst darin.<sup>146</sup> Das wurde auch von ihrem Vater wahrgenommen und honoriert. Seit 1882, nach dem Tod des Schwagers, der bisher die Familiengeschäfte geführt hatte, überließ Gustav seiner Tochter die Führung seiner Korrespondenz und seiner Geschäftsbücher, sowie die Verwaltung seiner Bibliothek.<sup>147</sup> Sie blieb bis zu seinem Tod 1899 an der Seite ihres Vaters.

Nach dem Ableben des Vaters und der Stiefmutter (gestorben 1901) verfügten Mathilde und Melanie nicht nur über große finanzielle Mittel, sondern Mathilde von Mevissen hatte endlich

---

<sup>141</sup> vgl. Klinger 2003, S. 99f

<sup>142</sup> ebd.

<sup>143</sup> vgl. Klinger 2003, S. 107

<sup>144</sup> vgl. Görjen-Schmickler 1994, S. 18f

<sup>145</sup> vgl. Amling: Mathilde von Mevissen 1995, S. 50f

<sup>146</sup> vgl. Kapitel 5.2.3

<sup>147</sup> vgl. Hohmann 2004, S. 106

auch die Freiheit für ihre Anliegen in der Öffentlichkeit eintreten zu können. Karitatives Engagement und soziales sowie kulturelles Mäzenatentum gehörten fortan zu ihrem und Melanies Leben.

### 5.2.3 Politik und Religion – Kulturkampf, Altkatholizismus und die Nationalliberale Partei

---

Religion und das alltägliche religiöse Leben spielten wichtige Rollen im Leben der bürgerlichen Frauen des Kaiserreichs<sup>148</sup>, so auch für die Frauen im katholischen Mevissen-Haushalt. In der Zeit des Kulturkampfes entstand für sie ein Dilemma. Als Mitglieder einer liberalen Familie unterstützten sie wie der Familienpatriarch Gustav Mevissen die antiultramontane Position. Gleichzeitig kam es für sie nicht in Frage, sich wie dieser einfach aus dem aktiven religiösen Leben zurückzuziehen. Die seit 1874 offiziell in Köln vertretene altkatholische Kirche<sup>149</sup> bot eine Lösung.

Therese, Mathilde und Melanie Mevissen verließen die römisch-katholische Kirche und traten in die neue Kirchengemeinde ein. Anders als viele andere, blieben sie der stark schrumpfenden altkatholischen Kirche bis zu ihrem Lebensende treu.<sup>150</sup> Dort gehörten sie zu den engagierten und zentralen Gemeindemitgliedern, deren Spende maßgeblich für die Finanzierung eines eigenen Kirchenbaus in der Kölner Roonstraße war.<sup>151</sup>

Während viele Gemeindemitglieder unter dem massiven sozialen Druck der katholischen Mehrheitsbevölkerung litten, konnten die wohlhabenden Mevissen-Frauen, die ohnehin ja nur einen sehr ausgewählten und eingeschränkten Umgang mit Außenstehenden pflegten, diesen deutlich besser kompensieren.<sup>152</sup> Dennoch sollte Mathilde die Wahrnehmung in weiten Teilen der Stadtbevölkerung als antikatholische Apostatin später noch zu spüren bekommen.

---

<sup>148</sup> vgl. Schraut 2013, S. 90

<sup>149</sup> vgl. Kapitel 4.2

<sup>150</sup> vgl. Mergel 1994, S. 297ff

<sup>151</sup> vgl. Eyll, Klara van: Alte Adreßbücher erzählen .... Leben und Alltag in Köln. Köln: Greven 1993, S. 185

<sup>152</sup> vgl. Mergel 2018, S. 76



Mathilde (von) Mevissen übernahm in weiten Teilen die liberal-deutschnationale Gesinnung ihres Vaters. Sollte auch die Frauenfrage zum bestimmenden Thema ihres Lebens werden<sup>153</sup>, so ging ihre politische Anteilnahme weit darüber hinaus. Nach dem Ableben ihres Vaters wurde sie selbst zu einer bekannten Persönlichkeit des liberalen Milieus und wurde 1909, nach der Öffnung der Partei für Frauen, direkt in den Vorstand der Kölner Nationalliberalen Partei gewählt.<sup>154</sup>

Im ersten Weltkrieg trat sie für die nationale Sache ein und spendete große Summen für Kriegszwecke.<sup>155</sup> Innerhalb Kölns bemühte sie sich, durch praktische Organisation und finanzielle Spenden die kriegsbedingte Not der Bevölkerung zu lindern.<sup>156</sup>

Nach dem Krieg zog sie sich zunehmend aus der Öffentlichkeit zurück und verbrachte ihre letzten Jahre gemeinsam mit ihrer Schwester Melanie.

## 5.2.4 Frauenfrage und Frauenbewegung

---

„Die Frauenfrage interessiert mich! Da ich aber unglücklich war und wohl etwas unterdrückt, habe ich mir fest vorgenommen, in dieser Frage kein Wort mehr zu sagen, bis ich innerlich abgeklärt und meine Ansichten von allen persönlichen Verhältnissen frei sind. Meine Erfahrungen kann ich nützen – meine Erbitterung nicht! Ich will suchen ins Ganze zu sehen über mein erbärmliches Ich weg.“<sup>157</sup>

So schrieb es Mathilde Mevissen 1890 in ihr Tagebuch. Fortan sollte die Rolle der Frauen in der Gesellschaft das zentrale Thema ihres Lebens werden. In der Familie und insbesondere bei ihrem Vater löste das neue Interessengebiet und das immer entschiedenerere Eintreten für die Sache der Frauen dagegen Befremden und Unmut aus.<sup>158</sup>

---

<sup>153</sup> vgl. Kapitel 5.2.4

<sup>154</sup> vgl. Mergel 2018, S. 428

<sup>155</sup> vgl. Mergel 2018, S. 440

<sup>156</sup> vgl. Amling: „Die Begeisterung in heller Flamme halten.“ 1995, S. 120

<sup>157</sup> vgl. Görgen-Schmickler 1994, S. 19

<sup>158</sup> ebd.

Sie ließ sich davon jedoch nicht beirren und begann im bürgerlichen Milieu des Rheinlands nach Gleichgesinnten zu suchen. Der von ihr mitinitiierte Frauenfortbildungsverein bot ihr nicht nur Raum ihre Ideen zu diskutieren, auszuleben und zu erweitern, sondern erstmals ein breites soziales Netzwerk, dass in vielen Fällen auf echter Freundschaft basierte.<sup>159</sup>

Mathilde von Mevissen vertrat ein egalitäres Bild der Geschlechter, d.h. sie ging von der grundsätzlichen Gleichheit der Befähigungen von Frauen und Männern aus. Damit stand sie im Widerspruch zur in der zeitgenössischen bürgerlichen Frauenbewegung weitverbreiteten Position, dass die Geschlechter ihrem Wesen nach grundsätzlich unterschiedlich seien, allerdings Frauen dennoch ein Recht auf gleiche gesellschaftliche Teilhabe hätten.<sup>160</sup>

Der wichtigste Hebel zur Verbesserung der Lage der Frauen setzte für sie nicht bei deren wirtschaftlicher Situation, sondern bei der Bildung an.<sup>161</sup> Umfassend gebildete Frauen würden die Gesellschaft, also insbesondere die Männer, pädagogisch beeinflussen und dadurch existierende soziale Probleme maßgeblich reduzieren. Eine gebildete weibliche Elite könnte der moralischen Verelendung der Gesellschaft entgegentreten und damit auch eine Hauptursache der materiellen Verelendung bekämpfen.<sup>162</sup> Das elitäre Gesellschaftsbild der bürgerlichen Liberalen findet hier seine Anwendung auf die Frauenfrage.

Aus dem von Mathilde von Mevissen mitbegründeten Frauenfortbildungsverein ging eine Vielzahl von Aktivitäten hervor, die alle das Ziel verfolgten, Frauen Wissen in bisher unvertrauten Disziplinen zu vermitteln, z.B. in Rechtsfragen. Das Ziel Mathilde von Mevissens war es insbesondere, über den Bereich der privaten Weiterbildung hinauszugehen und Mädchen und Frauen die gleichen institutionellen Bildungsmöglichkeiten zu verschaffen wie Jungen und Männern.

In Preußen verstand man eine weiterführende Bildung von Mädchen nach der Volksschule in den 1890er Jahren als Privatangelegenheit, außerhalb der Aufgabensphäre des Staates. Für die Bevölkerungsschichten, die sich die hohen Schulgelder leisten konnten, existierten private sog. Höhere Mädchenschulen. Diese dienten dazu, die Mädchen auf die anstehende Rolle als bürgerliche Frau, also als Hausfrau und Mutter vorzubereiten.<sup>163</sup> Eine gymnasiale Bildung für Mädchen, mit daraus folgender Befähigung für ein Hochschulstudium, existierte nicht und war

---

<sup>159</sup> vgl. Hohmann 2004, S. 105ff

<sup>160</sup> vgl. Görgen-Schmickler 1994, S. 12ff

<sup>161</sup> vgl. Görgen-Schmickler 1994, S. 20

<sup>162</sup> vgl. Görgen-Schmickler 1994, S. 21

<sup>163</sup> vgl. Blochmann 1990, S.37f

nicht erwünscht. Noch zur Jahrhundertwende positionierten sich alle politischen Parteien in Preußen, mit Ausnahme der SPD, gegen die Möglichkeit des Frauenstudiums.<sup>164</sup>

Das sah im übrigen Kaiserreich durchaus anders aus. Das liberale Baden hatte bereits 1893 die Gründung eines privaten Mädchengymnasiums in Karlsruhe zugelassen, dieses fünf Jahre später unter kommunale Verwaltung gestellt und schließlich 1900 die ersten Absolventinnen an der Universität zugelassen.<sup>165</sup> Bayern, Württemberg und Sachsen sollten bald nachziehen.<sup>166</sup>

Mathilde strebte entsprechendes auch für Köln an, mit dem Ziel Mädchen in einem Gymnasium in der Stadt klassische humanistische Bildung zu vermitteln und schließlich ein reguläres Studium an den preußischen Universitäten zu ermöglichen.<sup>167</sup> Seit 1894 warb sie in alle Richtungen um Unterstützung, stieß allerdings vielerorts auf offene Ablehnung. Während aus dem liberalen Bürgertum vor allem biologistische Bedenken gegen die Ausbildung von Frauen vorgebracht wurden, hatten die Sozialdemokrat\*innen andere Gründe dafür, Mathilde von Mevissens Ansinnen abzulehnen. Sie befürworteten Mädchenbildung zwar grundsätzlich, waren aber gegen die von Mevissen geforderte Bildung Bessergestellter nach bürgerlich-humanistischen Idealen. Im katholischen Milieu erinnerte man sich an die Rolle von Mevissens und ihrer Mitstreiter\*innen im Kulturkampf und sah in dem geforderten Gymnasium eine Stätte der antikatholischen Erziehung.<sup>168</sup>

Doch es fanden sich auch Unterstützer\*innen der Idee, insbesondere im akademischen Milieu des Rheinlands. Eine Reihe prominenter Personen wie der spätere Nobelpreisträger Theodor Mommsen warben öffentlich für ein Mädchengymnasium in Köln.<sup>169</sup> 1899 gründete sich der Verein Mädchengymnasium, mit Mathilde von Mevissen als stellvertretender Vorsitzenden. Etwa fünfhundert weitere Mitglieder konnten gewonnen werden, überwiegend aus der bestehenden Frauenbewegung und dem inzwischen stark angewachsenen persönlichen Umfeld von Mathilde von Mevissen. Der Anteil tatsächlich aktiver Mitglieder war allerdings nur sehr gering. Finanziert wurde die Arbeit des Vereins durch umfangreiche private Spenden von Mathilde von Mevissen.<sup>170</sup>

---

<sup>164</sup> vgl. Schraut 2013, S. 123f

<sup>165</sup> vgl. Schraut 2013, S. 120f

<sup>166</sup> vgl. Schraut 2013, S. 124

<sup>167</sup> vgl. Görgen-Schmickler 1994, S. 16

<sup>168</sup> vgl. Fäuster 1996, S. 54ff

<sup>169</sup> vgl. Amling, Elisabeth: „Unverkürzte humanistische Gymnasialbildung auch für die Frauen“. Der Kölner Verein Mädchengymnasium. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 37-47, hier: S. 39

<sup>170</sup> vgl. Amling: „Unverkürzte humanistische Gymnasialbildung auch für die Frauen“ 1995, S. 41

Nach mehreren gescheiterten Petitionen an das preußische Kultusministerium erhielt schließlich 1902 eine abgeschwächte Version die Zustimmung. Dem Verein wurde die probeweise Einrichtung eines privaten sechsjährigen gymnasialen Lehrgangs für Mädchen gestattet.<sup>171</sup> Unter der Leitung von Mathilde von Mevissen entstand ein Kuratorium, welches Stellenbesetzungen, Etat und teilweise auch den Lehrplan der neuen Schule verantwortete.<sup>172</sup> Mathilde von Mevissen investierte insgesamt über 100.000 Mark in die Schule.<sup>173</sup>

Ostern 1903 wurde die erste Kölner Gymnasialklasse für Mädchen mit neunzehn Schülerinnen eröffnet. Es war das erste Gymnasium für Mädchen in ganz Preußen. Das Schulgeld war so hoch, dass nur Töchter aus dem begüterten Bürgertum es aufbringen konnten: „Angesichts des stolzen Preises von 875 Mark jährlich, inklusive Bedienung (!), konnten nur die Töchter wohlhabender Väter hier ihre Ausbildung machen.“<sup>174</sup> Die Schule wuchs dennoch in den folgenden Jahren kontinuierlich. Die Skepsis des katholischen Milieus gegen Mathilde von Mevissen und ihre Schule hielt allerdings weiterhin an. Der Anteil katholischer Schülerinnen war unterproportional gering, protestantische und jüdische Mädchen überwogen.<sup>175</sup> Die Schülerinnenschaft setzte sich aus den Töchtern des Milieus zusammen, aus dem auch Mathilde von Mevissen stammte.<sup>176</sup> Neben der Tätigkeit im Kuratorium bemühte sie sich auch um direkten Kontakt zu den Schülerinnen, bei denen sie als „Tante Me“ beliebt war.<sup>177</sup>

1905 bestanden die ersten fünf Schülerinnen das Abitur.<sup>178</sup> 1908 erlaubte schließlich auch das Land Preußen Frauen das Universitätsstudium.<sup>179</sup> Viele der Absolventinnen der Schule genossen später eine akademische Ausbildung.<sup>180</sup>

Nach langen Verhandlungen mit der Stadtverwaltung wurde das Mädchengymnasium 1909 offiziell zu einer Schule unter kommunaler Trägerschaft unter dem Namen Merlo-Mevissen-Schule.<sup>181</sup> Mathilde von Mevissen hatte ihr Ziel erreicht.

Von Mevissen und der Verein, der sich seit 1909 Verein Frauenstudium nannte, fanden ihr Haupttätigkeitsfeld in den nächsten Jahren in der Unterstützung der jungen Frauen, die nun ihr

---

<sup>171</sup> vgl. Amling: „Unverkürzte humanistische Gymnasialbildung auch für die Frauen“ 1995, S. 43

<sup>172</sup> vgl. Voss, Ludwig: Geschichte der höheren Mädchenschule. Allgemeine Schulentwicklung in Deutschland und Geschichte der höheren Mädchenschule Kölns. Opladen: Stocky und Co. 1952, S. 323f

<sup>173</sup> vgl. Dreher/ Valder-Knechtges 1996, S. 568

<sup>174</sup> vgl. Mergel 2018, S. 261

<sup>175</sup> vgl. Fäuster 1996, S. 56f

<sup>176</sup> vgl. Mergel 2018, S. 261

<sup>177</sup> vgl. Klinger 2003, S. 104

<sup>178</sup> vgl. Amling: „Unverkürzte humanistische Gymnasialbildung auch für die Frauen“ 1995, S. 44

<sup>179</sup> vgl. Schraut 2013, S. 121

<sup>180</sup> vgl. Amling: „Unverkürzte humanistische Gymnasialbildung auch für die Frauen“ 1995, S. 44

<sup>181</sup> vgl. Amling: „Unverkürzte humanistische Gymnasialbildung auch für die Frauen“ 1995, S. 45

Universitätsstudium aufnahmen. Allein Mathilde von Mevissen vergab jährlich zwei bis drei Vollstipendien für angehende Akademikerinnen, vorzugsweise ehemalige Schülerinnen „ihres“ Gymnasiums.<sup>182</sup>

Neben der Frauenbildung war es auch der Bereich des Frauenwahlrechts in dem Mathilde von Mevissen überregionale Bekanntheit erlangte.<sup>183</sup> Seit 1902 war sie Mitglied im Deutschen Verein für das Frauenwahlrecht, ohne dass daraus zunächst weiteres Engagement folgte.<sup>184</sup> Erst bei der Spaltung der Bewegung an der Frage der Positionierung zur Forderung nach einem allgemeinen und gleichen Wahlrecht war sie eine der Sprecherinnen der nationalliberal geprägten rheinischen Linie, die weiterhin am Dreiklassenwahlrecht festhalten wollte. Mit anderen zusammen gründete sie eine geschlossene<sup>185</sup>, elitäre Frauenstimmrechtsgruppe und schließlich einen überregionalen Dachverband für Frauenwahlrecht, ohne Bekenntnis zur Gleichheit des Wahlrechts, den Westdeutschen Stimmrechtsverband. Mathilde von Mevissen wurde seine zweite Vorsitzende.<sup>186</sup> Größere Erfolge des Vereins blieben aus.

## 5.3 Melanie von Mevissen

---

Anders als zum Leben von Mathilde (von) Mevissen ist die Quellenlage zu ihrer Schwester Melanie sehr limitiert. Sie wurde am 26. Februar 1853 als vierte Tochter von Gustav und Elisabeth Mevissen geboren. Die Umstände ihrer Kindheit, Jugend und Ausbildung dürften sich analog zu denen Mathildes gestaltet haben, allerdings sind keine Überlieferungen dazu vorhanden, wie sie sich in dieses Leben eingefunden hat.

Melanie (von) Mevissen blieb unverheiratet und lebte gemeinsam mit ihren Eltern und ihrer Schwester, nach dem Ableben der Eltern nur noch zu zweit mit Mathilde von Mevissen in einem Haushalt. Sie scheint die religiösen und politischen Überzeugungen der Familie im Bezug auf den Kulturkampf geteilt zu haben, trat sie doch mit ihrer Stiefmutter und ihrer Schwester

---

<sup>182</sup> vgl. Amling: „Unverkürzte humanistische Gymnasialbildung auch für die Frauen“ 1995, S. 46

<sup>183</sup> vgl. Kapitel 4.3

<sup>184</sup> vgl. Mergel 2018, S. 427

<sup>185</sup> Nur ausgewählte und persönlich eingeladen Personen durften Mitglieder werden.

<sup>186</sup> vgl. Amling: „Für unsere Kinder und Kindeskinde“ 1995, S. 78ff

aus der römisch-katholischen Kirche aus und der altkatholischen Kirche bei. Sie blieb dort lebenslanges Gemeindemitglied.

Die Einstellung Melanie von Mevissens zum Engagement ihrer Schwester und den Ideen und Forderungen der Frauenbewegung ist nicht überliefert. Nach dem Tod der Eltern trat sie allerdings wiederholt als Mäzenin im karitativen und im Bildungsbereich in die Öffentlichkeit und vergab beispielsweise hohe Spendensummen an die Kölner Handelshochschule.<sup>187</sup> Im ersten Weltkrieg organisierte sie Anstrengungen zur Versorgung verwundeter Soldaten und spendete, gemeinsam mit ihrer Schwester, 500.000 Mark für den Erwerb eines Lazarettzuges.<sup>188</sup>

Nach langer schwerer Krankheit verstarb Melanie von Mevissen am 21. November 1923.<sup>189</sup>

## 6 Sammelpraxis in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

---

Die Bibliotheken von Mathilde und Melanie von Mevissen gelangten 1924 in den Besitz der wenige Jahre vorher neugegründeten USB.<sup>190</sup> Gemäß der noch bis in die 1960er Jahre gängigen Praxis wurden die Konvolute jedoch nicht als geschlossene Sammlungen gemeinsam aufgestellt und sichtbar gemacht, sondern in die bestehenden Systematiken der USB eingearbeitet.

Hervorgegangen aus mehreren Vorläuferbibliotheken war die junge USB keineswegs eine monolithische Institution, sondern vereinte in sich verschiedene bibliothekarische Praxen, Organisationsstrukturen und Systematiken. Diese Unterschiede zu kennen ist eine Grundvoraussetzung um eingearbeitete Sammlungen möglichst vollständig rekonstruieren zu können. Das macht eine Beschäftigung mit der Geschichte USB, genauer ihrer zentralen

---

<sup>187</sup> vgl. Eyll 1993, S. 195ff

<sup>188</sup> vgl. Oepen-Domschky 2010, S. 142

<sup>189</sup> vgl. Thieß, Karl: Nachruf für Fr. Melanie und Fr. Mathilde von Mevissen. In: Universität im Kampf. Zwei Rektoratsreden. Köln: Oskar Müller 1924, S. 19

<sup>190</sup> vgl. Kapitel 6.4

Abteilungen, wie sie zur Zeit der Aufnahme der Mevissensammlungen in den 1920er Jahren existierten, sinnvoll.

Auch die Grundzüge der unterschiedlichen parallel existierenden Bibliothekssystematiken und -praxen werden im Folgenden genauer betrachtet. Sie stellen die Topologie, innerhalb derer der Konvolute rekonstruiert werden.

Ausgerüstet mit diesem Vorwissen, kann schließlich der konkrete Aufnahme- und Einarbeitungsprozess der Bibliotheken der Mevissenschwestern dargestellt und verstanden werden.

## 6.1 Geschichte der Universitäts- und Stadtbibliothek und ihrer Vorläuferinstitutionen

---

Die USB ist heute eine der größten Bibliotheken Nordrhein-Westfalens und blickt mit ihrem umfangreichen Altbestand auf eine über hundertjährige Geschichte zurück. Doch mit ihrer Gründung am 14.05.1920 wurde zunächst nur der finale Zusammenschluss bereits existierender traditionsreicher Kölner Bibliotheken umgesetzt. Die Geschichte der wissenschaftlichen Bibliotheken und des akademischen Lebens in Köln im Allgemeinen ist dabei eng verwoben mit der Familiengeschichte der von Mevissens.

1602 schuf sich der Rat der Stadt Köln zur Unterstützung seiner alltäglichen Arbeit eine eigene Handbibliothek, die Syndikatsbibliothek.<sup>191</sup> Sie bildete die Keimzelle für das sich entwickelnde städtische wissenschaftliche Bibliothekswesen in Köln und wuchs in den folgenden Jahrhunderten kontinuierlich an.

1818 vermachte der berühmte Kölner Sammler und letzte frei gewählte Rektor der alten Kölner Universität Ferdinand Franz Wallraf seine über viele Jahre aufgebaute Sammlung, zu der neben zahlreichen Kunstwerken auch eine umfangreiche Bibliothek gehörte, der Stadt Köln. Diese Bibliothek wurde mit der Syndikatsbibliothek zur neuen Stadtbibliothek

---

<sup>191</sup> vgl. Quarg, Gunter: „Ganz Köln steckt voller Bücherschätze“. Von der Ratsbibliothek zur Universitäts- und Stadtbibliothek. 1602-2002. Köln: Universität und Stadtbibliothek 2002, S. 14

vereinigt.<sup>192</sup> Bis in die 1870er Jahre führte die Stadtbibliothek allerdings ein eher unbedeutendes Dasein. Organisatorisch dem Archiv der Stadt Köln untergeordnet wurde sie von diesem primär als hauseigene Handbibliothek ohne größere Ausstrahlungskraft nach außen genutzt.<sup>193</sup>

Hervorgegangen aus den Bibliotheken der säkularisierten Kölner Jesuitenschulen existierte eine weitere wissenschaftliche Universalbibliothek in der Stadt, die seit 1815 als Gymnasialbibliothek bekannt wurde.<sup>194</sup>

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es Verhandlungen darüber, die Bibliotheken zusammenzuschließen.<sup>195</sup> 1880 ebnete die organisatorische Trennung von Archiv und Stadtbibliothek endgültig den Weg dafür.<sup>196</sup> 1885 wurde die Vereinigung auch räumlich vollzogen.<sup>197</sup> Die vereinigte Bibliothek folgte dem Anspruch, zugleich wissenschaftliche „Universal- und Regionalbibliothek“<sup>198</sup> zu sein. In den folgenden Jahren sollte der Bestand der Stadtbibliothek durch eine Vielzahl von Schenkungen<sup>199</sup> stark anwachsen, von 35.000 Bänden 1878<sup>200</sup> auf 294.000 Bände 1919<sup>201</sup>.

1879 verfasste Gustav Mevissen eine Denkschrift über die Gründung einer Handelsakademie in Köln. Zudem stiftete er 100.000 Mark für deren Finanzierung.<sup>202</sup> Mit weiteren Mitstreiter\*innen aus Kölner Unternehmer\*innenkreisen konnte dieses Vorhaben vorangetrieben werden, allerdings wurde erst 1901 tatsächlich die Handelshochschule Köln eröffnet.<sup>203</sup> Gustav von Mevissen hat diese Eröffnung nicht mehr erleben können. Auch nach ihrer Gründung erhielt die Hochschule umfangreiche Unterstützung durch Kölner Unternehmen und insbesondere durch die Familie von Mevissen. Überwiegend durch Büchergeschenke baute die Handelshochschule eine eigene Bibliothek mit Schwerpunkt auf den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf.<sup>204</sup> Die größte Schenkung machte dabei die

---

<sup>192</sup> vgl. Fabian, Bernhard: Universitäts- und Stadtbibliothek. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa. Hildesheim: Olms Neue Medien 2003. [https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Universitaets-\\_Und\\_Stadtbibliothek\\_\(Koeln\)](https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Universitaets-_Und_Stadtbibliothek_(Koeln)) (06.05.2023)

<sup>193</sup> ebd.

<sup>194</sup> ebd.

<sup>195</sup> vgl. Löffler, Klemens: Kölnische Bibliotheksgeschichte im Umriß. Köln: Rheinland-Verlag 1923, S. 46ff

<sup>196</sup> vgl. Fabian 2003

<sup>197</sup> vgl. Löffler 1923, S. 51

<sup>198</sup> vgl. Quarg 2002, S. 132

<sup>199</sup> vgl. Corsten, Hermann: Die Universitätsbibliothek Köln. Werden und Gestaltung. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 54 (1937), S. 413-421, hier: S. 51

<sup>200</sup> vgl. Quarg 2002, S. 132

<sup>201</sup> vgl. Löffler, Klemens: Die Universitäts- und Stadtbibliothek in ihren ersten fünf Jahren. In: Kölner Universitätskalender 1925/1926, S. 76-84, hier: S. 76

<sup>202</sup> HASTK 1073

<sup>203</sup> vgl. Fabian 2003

<sup>204</sup> ebd.



Überlassung der Privatbibliothek von Gustav von Mevissen aus.<sup>205</sup> 1919 betrug der Gesamtbestand ca. 80.000 Bände.<sup>206</sup>

Am 29.05.1919 wurde die Universität Köln neu gegründet. Allerdings wurde sie nicht aus dem Nichts aufgebaut, sondern die bestehende Handelshochschule wurde zu einer Volluniversität ausgebaut.<sup>207</sup>

Die neue Universität sah sich schnell mit der Notwendigkeit konfrontiert, einen Weg zu finden, alle Fachbereiche adäquat mit der benötigten Fachliteratur zu versorgen. Waren die wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fächer durch die bestehende Handelshochschulbibliothek bereits relativ gut versorgt, traf das auf die meisten anderen Disziplinen nicht zu. Daher wurde beschlossen, „alle in kommunaler Trägerschaft befindlichen, akademischen Ansprüchen genügenden Buchbestände“<sup>208</sup> in einer Bibliothek zusammenzufassen. Die so entstehende Gesamtbibliothek sollte sowohl die Literaturversorgung der Universität, als auch der Kölner Bürgerschaft gewährleisten.<sup>209</sup>

Am 14.05.1920 wurden daher die vormalige Bibliothek der Handelshochschule (Abteilung II) und die Stadtbibliothek (Abteilung I) zur Universitäts- und Stadtbibliothek Köln vereinigt. Als drittes Element kam die bisher eigenständige, 1904 gegründete, Bibliothek der Akademie für praktische Medizin (Abteilung III) hinzu.<sup>210</sup>

In den 1920er Jahren blieben die nun organisatorisch verbundenen Institutionen allerdings noch relativ eigenständige Einrichtungen mit jeweils eigenen Standorten. So wurde die Literaturerwerbungs- und versorgung arbeitsteilig nach Fachbereichen aufgeteilt und alle Abteilungen behielten eigene Systematiken, Kataloge und Strukturen, sowie einen eigenständigen Personalpool. Vereinheitlichung wurde zwar angestrebt, scheiterte aber gemäß dem damaligen Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Klemens Löffler an der unzureichenden personellen Besetzung.<sup>211</sup> Erst 1934 sollten die verschiedenen Abteilungen, mit Ausnahme der Medizin, auch räumlich zusammenwachsen, jedoch ohne den Versuch zu unternehmen, die bestehenden Parallelstrukturen in den Systematiken zu verändern.<sup>212</sup>

---

<sup>205</sup> vgl. Kapitel 7.1

<sup>206</sup> vgl. Löffler 1925, S. 76

<sup>207</sup> vgl. Quarg 2002, S. 174

<sup>208</sup> vgl. Quarg 2002, S. 9

<sup>209</sup> ebd.

<sup>210</sup> vgl. Quarg 2002, S.170

<sup>211</sup> vgl. Löffler 1925, S. 77ff

<sup>212</sup> vgl. Corsten, Severin: Die ersten Jahre. Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln unter Klemens Löffler. In: Bücher für die Wissenschaft. Bibliotheken zwischen Tradition und Fortschritt. Festschrift für

Die neugegründete USB war fachlich ungleich aufgestellt. Da der Bestand ihrer Vorläufer im Wesentlichen auf Spenden und Übernahmen bestehender Sammlungen zurückging, spiegelte die Zusammensetzung vor allem die Interessen der Spender\*innen wieder. In einigen Bereichen war ein umfangreicher Korpus vorhanden, in vielen anderen Feldern klafften große Lücken. Ganze Fachgebiete fehlten vollständig. Das trifft insbesondere auf mathematische und naturwissenschaftliche Gebiete zu.<sup>213</sup> Ein Hauptbestreben der Bibliothekar\*innen der 1920er Jahre, also jener Zeit, in der auch die Sammlungen Mathilde und Melanie von Mevissens die USB erreichten, war daher die Schließung der Bestandslücken mit den zur Verfügung stehenden Mitteln.<sup>214</sup>

## 6.2 Erwerbung, Verzeichnung und Einarbeitung von Beständen

---

Die Grundlage für die Rekonstruktion eines in einen existierenden Bestand integrierten Bücherkonvoluts bilden Kenntnisse über die bibliothekarische Erwerbungspraxis der betreffenden Zeit und die zugrundeliegenden Motive.

Die Mitarbeiter\*innen der USB waren in den Gründungsjahren mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert. Der verfügbare Bestand war fachlich ungleich verteilt, zudem an unterschiedlichen Standorten aufgestellt. Außerdem war auch die Erschließung der Bestände je nach Vorläuferinstitution unterschiedlich, aber in allen Abteilungen unvollständig. Gleichzeitig benötigte die Universität schnell eine nutzbare wissenschaftliche Bibliothek, die alle in Köln vertretenen Fachbereiche abdeckte.

Über die Hälfte des Gründungsbestandes der USB ging auf Sammlungen und private Spenden zurück. So waren fünfzig Prozent der Bände der Stadtbibliothek als Geschenke aufgenommen worden, in der Bibliothek der Handelshochschule waren es sogar 75 Prozent.<sup>215</sup> Gleichzeitig waren alle Vorläuferbibliotheken, so auch die frühe USB, überwiegend Freihandbibliotheken.

---

Günter Gattermann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Gert Kaiser, Heinz Finger und Elisabeth Niggemann. München: Saur 1994, S. 159-177, hier: S. 163

<sup>213</sup> vgl. Corsten 1937, S. 416

<sup>214</sup> vgl. Löffler 1925, S. 78

<sup>215</sup> vgl. Fabian 2003

Eine systematische Aufstellung nach Fachbereichen sollte den Bibliotheksbenutzer\*innen die Orientierung im Bestand erleichtern. Bereits in der Handelshochschule und der Stadtbibliothek hatte sich daher die Praxis durchgesetzt, eingehende Sammlungen aufzulösen und nach inhaltlichen Kriterien in die bestehenden Systematiken<sup>216</sup> einzuarbeiten. Ausnahmen bildeten lediglich wenige besonders prominente Sammlungen, wie die Bibliothek Wallraf oder die Gymnasialbibliothek, aber selbst diese wurden in Teilen für Lückenergänzungen ausgeschlachtet. Diese Praxis wurde von der USB übernommen, mitsamt der vorhandenen Systematiken und erst ab den 1960er Jahren allmählich aufgegeben. Dieses Vorgehen mag für die Benutzung und Orientierung sinnvoll gewesen sein, führte aber allmählich zum Verlust der Kenntnis über eingearbeitete Sammlungen und ihre Systematiken.

Zwar war das Budget der neuen Universitätsbibliothek vergleichsweise üppig, allerdings wurden einzelne Fächer, wie Wirtschaftswissenschaften und Medizin, bei der Erwerbung bevorzugt. Insbesondere die Geisteswissenschaften mussten auf anderen Wegen ihren Bestand ergänzen.<sup>217</sup> Zudem wurden nahezu ausschließlich Neuerscheinungen gekauft, retrospektive Ergänzungen fanden nur in Ausnahmefällen statt.<sup>218</sup> Hierfür waren Sammlungen wie die der Mevissenschwestern daher besonders begehrt.

Da es während der zwanziger Jahre an ausgebildetem Personal für die Katalogisierung von neuen und alten Beständen mangelte, war die Katalogaufnahme permanent im Verzug.<sup>219</sup> Dennoch bemühte man sich, die von den Vorgängerbibliotheken geerbten, umfangreichen Katalogisierungsrückstände nachzuarbeiten, um den Preis, „daß über manche Schönheitsfehler vorläufig hinweggesehen wird.“<sup>220</sup>

Als die Bibliotheken der Mevissenschwestern aufgenommen wurden, war ein allgemeiner gemeinsamer alphabetischer (Zettel-)Katalog zwar in Planung, aber noch kaum umgesetzt.<sup>221</sup> Die verschiedenen Abteilungen verwendeten jeweils eigenständige systematische Kataloge.<sup>222</sup> In Teilen erst Jahrzehnte später wurden die Einzelkataloge in einen gemeinsamen alphabetischen und einen systematischen Katalog übertragen.

Eingearbeitete Bände erhielten einen Stempel der USB, sowie unterschiedlich codierte Akzessionsnummern auf der Rückseite der Titelseite oder der letzten bedruckten Seite und

---

<sup>216</sup> vgl. Kapitel 6,3

<sup>217</sup> vgl. Fabian 2003

<sup>218</sup> vgl. Löffler 1925, S. 78f

<sup>219</sup> ebd.

<sup>220</sup> vgl. Löffler 1925, S. 81

<sup>221</sup> vgl. Löffler 1925, S. 78

<sup>222</sup> vgl. Corsten 1937, S. 418

geben Auskunft über das Erwerbungsjahr, teilweise über die Erwerbungsart (etwa Kauf oder Schenkung), teilweise über die Zugehörigkeit zu einem Konvolut und in einigen Fällen zum katalogisierenden Personal. Die Codierungen unterscheiden sich je nach Abteilung und sind zudem im Lauf der Jahre mehreren Neugestaltungen unterworfen gewesen. Leider sind diese Codierungen heute nur noch in Teilen entschlüsselbar.

In vielen Fällen wurden eingehende Bände neu eingebunden. Alte Einbände und eventuell vorhandene Provenienzmerkmale, wie Stempel oder Exlibris-Aufkleber, wurden dabei entfernt.

Es ist anzunehmen, dass bei der Aufnahme neuer Sammlungen der vorhandene Bestand auf Dubletten überprüft und die Neuaufnahmen dementsprechend reduziert worden sind. Zwar existieren zahlreiche Bände in mehreren Exemplaren, dennoch deutet etwa das physische Fehlen von in Katalogen verzeichneten Zweit- und Drittexemplaren auf Aussonderungen in der Vergangenheit hin.

Generell gelten erhebliche Anteile der ursprünglichen USB-Bestände heute als vermisst.

Ursächlich für die Verluste sind vermutlich Diebstähle, aber auch Verkäufe und Makulaturen.

Schriftlich festgehalten wurden diese jedoch nur in sehr wenigen Ausnahmefällen.

Systematische Aussonderungsaktionen in den für diese Arbeit relevanten Abteilungen, wie sie etwa in der Zeit des Nationalsozialismus in anderen Bibliotheken stattfanden, sind für die USB nicht bekannt.<sup>223</sup>

## 6.3 Bibliothekssystematiken

---

Bei ihrer Gründung übernahm die USB im Wesentlichen die Systematiken ihrer Vorgänger und führte diese weiter. Erst ab den 1960er Jahren wurde das alte Signatursystem abgeschlossen und durch ein neues, primär an formalen Kriterien orientiertes System ersetzt. Die vorhandenen Bestände wurden allerdings nur in wenigen Fällen umsigniert, wodurch auch die ursprüngliche Systematik sich bis heute erhalten hat.

---

<sup>223</sup> vgl. Quarg 2002, S. 192

Da die Vorgängerbibliotheken universeller aufgestellt waren als die Abteilungen, zu denen sie 1920 umgewandelt wurden, gibt es teilweise inhaltliche Überschneidungen zwischen ihnen. Ein Austausch von Altbeständen zwischen den Abteilungen fand nicht statt, Neuerwerbungen, wie die Bibliotheken der Mevissenschwestern, wurden jedoch thematisch verteilt.<sup>224</sup>

Die beiden für diese Arbeit relevanten Bestandssystematiken sind die der Abteilungen I (Stadtbibliothek) und II (Handelshochschulbibliothek). Medizinische Bücher konnten für die untersuchten Sammlungen nicht festgestellt werden, weshalb die Abteilung III (Bibliothek der Akademie für Praktische Medizin) keine Beachtung findet.

Die Abteilung I setzt sich wie folgt zusammen:

A Allgemeines

G Geschichte

GD Deutsche Geschichte

GG Geographie

K Kunst und Kunstgeschichte

KG Kulturgeschichte

L Literaturwissenschaft

LD Deutsche Literaturwissenschaft

M Militärwissenschaft

N Naturwissenschaften

P Philosophie

PP Pädagogik

R Recht

RG Religionsgeschichte

S Schriftsteller/ Literatur

SD Deutsche Schriftsteller/ Literatur

T Theologie

---

<sup>224</sup> vgl. Löffler 1925, S. 77

## V Volkswirtschaftslehre

Jede Obergruppe ist zudem in verschiedene Unterkategorien feingegliedert. So ist beispielsweise die Gruppe G Geschichte weiter untergliedert nach Regionen, Zeiträumen, Biographien und historischen Hilfswissenschaften.

Einen wichtigen weiteren Bestandsbereich der ersten Abteilung bildet die stark feingegliederte Rheinische Abteilung (RH), die aus allen Fachgebieten Literatur aus dem und über das Rheinland vereinigt.

Periodika haben wiederum eine eigene Systematik, welche ihre Bestandsgruppen mit einem großen P kennzeichnet – also beispielsweise AP für Allgemeine Periodika. Diese Systematik weicht allerdings deutlich von der Monographiensystematik ab. Fortlaufende Zeitschriften werden dort teilweise bis in die Gegenwart fortgeführt:

AP Allgemeine Periodika

BP Pädagogische und philosophische Periodika

CP Philologische Periodika

DP Theologische Periodika

EP Geschichtswissenschaftliche Periodika

FP Verwaltungswissenschaftliche Periodika

GP Sonstige Periodika

KP Kunstwissenschaftliche/ Kunsthistorische Periodika

LP Militärwissenschaftliche Periodika

Abschließend existieren Gruppen, die ausschließlich nach formalen Gesichtspunkten zusammengestellt wurden:

B Broschüren

KALE Kalender

KAT Kataloge

Die zweite Abteilung hat wiederum eine eigene Systematik, welche den wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkt verdeutlicht, aber auch Überschneidungen zu Abteilung I aufweist:

B Soziologie

C Sprachwissenschaften

D Geschichte

E Geographie

F Deutsches Recht

G Internationales Recht

H Wirtschaft

J Versicherungswesen

K Kolonialwesen

L Landbau

M Finanzwesen

N Verkehrswesen

O Industrie

P Handel

POL Politik

Q Betriebswirtschaftslehre

R Bankwesen

T Naturwissenschaften

U Technik

V Kommunalwesen

Alle Kategorien sind wiederum intern feingliedert und verfügen jeweils über einen eigenen Bereich für Periodika.

## 6.4 Die Aufnahme der Mevissenbibliotheken

---

Bereits seit Februar 1920 lieferte Mathilde von Mevissen erste kleinere Bücherspenden, welche ursprünglich aus der Bibliothek ihres Vaters stammten an die Universität zu Köln<sup>225</sup>, weitere sollten folgen.<sup>226</sup> Ihre gesamte Bibliothek vermachte sie im selben Jahr für den Zeitpunkt ihres Ablebens testamentarisch der Universität. Der Halbjahresbericht des Direktors der USB Klemens Löffler an Universitätskuratorium vom 01. Mai 1925 bemerkt daher die Aufnahme von 1.380 Bänden aus dem Nachlass Fräulein von Mevissens.<sup>227</sup>

Ob die Sammlung ihrer Schwester Melanie von Mevissen ebenfalls zu diesem, oder schon zu einem früheren Zeitpunkt an die USB ging, ist unbekannt. Allerdings ist eine gemeinsame Aufnahme wahrscheinlich. Es ist zudem davon auszugehen, dass es sich bei der Mengenangabe von 1.380 Bänden um einen Schätzwert handelt, evtl. auf Grundlage des erhaltenen Bibliothekskatalogs. Eine abweichende Menge tatsächlich eingegangener Bände ist denkbar.

## 7 Die Rekonstruktion der Mevissenbibliotheken

---

Die Rekonstruktion des Konvoluts lief in mehreren Schritten ab. Mit Hilfe externer Quellen wurde der Suchradius innerhalb des Gesamtbestands der USB eingegrenzt. Anschließend wurden die eingegrenzten Bestandsbereiche Exemplar für Exemplar auf einschlägige Provenienzmerkmale untersucht. Die Wechselbeziehung innerhalb des Haushaltes der Familie (von) Mevissen macht zudem einen kurzen exkursiven Einblick in die väterliche Bibliothek Gustav von Mevissen notwendig, nicht zuletzt, da ein erheblicher Austausch zwischen den Privatsammlungen der Familienmitglieder stattgefunden hat.

---

<sup>225</sup> vgl. Universitätsarchiv Köln (UAK) Zug.9/23

<sup>226</sup> UAK 9/155

<sup>227</sup> ebd.



## 7.1 Exkurs: Die Bibliothek von Gustav von Mevissen

---

Da Gustav von Mevissen bereits mit fünfzehn Jahren die höhere Bürgerschule verlassen musste, begann er schon in dieser Zeit damit, sich autodidaktisch weiterzubilden. Zu diesem Zweck baute er eine eigene Bibliothek auf, die bis zu seinem Lebensende kontinuierlich erweitert wurde.<sup>228</sup> Die erworbenen Bücher wurden dabei oft akribisch durchgearbeitet und schriftliche Zusammenfassungen zu allem Gelesenen abgefasst.<sup>229</sup>

Inhaltlich folgten die Erwerbungen seinen Interessen und dem Ablauf seiner Studien. Beschäftigte er sich zunächst primär mit klassischer Literatur und Geschichte, folgten Betrachtungen zu Philosophie und Religion, zunehmend auch schöne Literatur, Poesie und Kunst und mit fortschreitendem Alter verstärkt politische und ökonomische Themen.<sup>230</sup> Bereits 1838 sind Bestände aus dem 16. Jahrhundert in seinem Besitz belegt.<sup>231</sup> Von Mevissen erweiterte seine Bibliothek nicht zuletzt durch die Erwerbung unterschiedlicher privater Sammlungen aus dem Rheinland.<sup>232</sup> Auch auf internationalen Reisen bemühte er sich stets Zuwächse für seinen Buchbestand zu gewinnen.<sup>233</sup>

Bereits als Jugendlicher betrieb Gustav einen regen Austausch mit Gleichgesinnten, Literatur wurde gegenseitig ausgeliehen und umfangreiche Korrespondenz über das Gelesene betrieben.<sup>234</sup> Auch später empfing er gern interessierte Besucher\*innen in seiner Bibliothek. Das literarische Geschehen auf der Welt verfolgte er intensiv und war stets bemüht, sein Wissen zu erweitern.<sup>235</sup>

1872 bezog die Familie Mevissen ihr neuerrichtetes Haus in der Zeughausstraße 2 in Köln. Die Bibliothek bildete einen hervorgehobenen Raum: „Sein Lieblingsaufenthalt in Stunden geistiger Muße war stets seine Bibliothek.“<sup>236</sup> Die Familie verfügte zudem über eine Villa in Godesberg, welche als Sommer- und Altersresidenz fungierte. Es kann davon ausgegangen werden, dass ein Teil der Bibliothek auch dort aufgestellt war.<sup>237</sup>

---

<sup>228</sup> vgl. Quarg 1999, S. 49

<sup>229</sup> vgl. Hansen 1906, S. 37ff

<sup>230</sup> vgl. Hansen 1906, S. 36ff

<sup>231</sup> vgl. Quarg 1999, S. 49

<sup>232</sup> vgl. Quarg 1999, S. 52

<sup>233</sup> vgl. Hansen 1906, S. 822

<sup>234</sup> vgl. Quarg 1999, S. 12

<sup>235</sup> vgl. Hansen 1906, S. 822

<sup>236</sup> vgl. Hansen 1906, S. 822

<sup>237</sup> vgl. Quarg 1999, S. 50

1886 vermachte Gustav von Mevissen der Stadt Köln einen Teil seiner Bibliothek, 1890 den Rest.<sup>238</sup> Lediglich ein kleiner Teil verblieb im Besitz der Familie. Bereits 1885 war, noch im Hause von Mevissen, mit der Katalogisierung begonnen worden. Der alphabetisch geführte Katalog ist im Historischen Archiv der Stadt Köln erhalten.<sup>239</sup> Er kommt auf einen Gesamtbestand, inklusive Nachträgen und Sammelbänden, von etwa 15.000 Bänden und wurde anschließend von Mathilde von Mevissen weitergeführt und um den eigenen Bücherbestand ergänzt.

Die Sammlung wurde nach seinem Tod 1899 an die Stadtbibliothek Köln übergeben. Dort wurde sie zunächst als Konvolut mit eigenständigen Signaturen (MEVI) eingearbeitet. Zwischen 1900 und 1912 wurde jedoch ein Großteil der Sammlung umsigniert und in die allgemeine Systematik umgestellt.<sup>240</sup> Eine vollständige Rekonstruktion der Bibliothek Gustavs von Mevissen steht gegenwärtig noch aus.

Bände aus der Bibliothek Gustavs von Mevissens sind vor allem an ihrem charakteristischen Exlibris-Stempel mit dem Zitat „Es werde Licht“ aus dem Buch Genesis zu erkennen (Abb. 2). Zudem erhalten viele der Bände auf der letzten bedruckten Seite einen Bleistifteintrag mit der ursprünglich vergebenen MEVI-Signatur.



Abb. 2

## 7.2 Externe Quellen

---

Die Bibliotheken von Mathilde und Melanie von Mevissen wurden vollständig in den Gesamtbestand der neugegründeten Universitäts- und Stadtbibliothek Köln eingearbeitet. Da dieser bereits in den 1920er Jahren mehrere Hunderttausend Bände umfasste, galt es

---

<sup>238</sup> vgl. Quarg 2002, S. 147

<sup>239</sup> HASTK 1073/18, abrufbar unter

[https://historischesarchivkoeln.de/viewer/?fileName=https%3A//historischesarchivkoeln.de/mets%3Fid%3D127267E3-33DF-48F8-833B-A50D8FDCBA0E\\_A18\\_Mikrofilm\\_20170110130501.xml](https://historischesarchivkoeln.de/viewer/?fileName=https%3A//historischesarchivkoeln.de/mets%3Fid%3D127267E3-33DF-48F8-833B-A50D8FDCBA0E_A18_Mikrofilm_20170110130501.xml) (06.05.2023)

<sup>240</sup> vgl. Quarg 1999, S. 52

zunächst, den Suchradius auf Bereiche einzugrenzen, in denen mit hoher Wahrscheinlichkeit Bücher entsprechender Provenienz vorhanden waren. Dafür standen verschiedene Informationsquellen zur Verfügung.

## 7.2.1 Der Katalog von Mathilde von Mevissen

---

Die wichtigste Quelle für die Sammlung Mathildes von Mevissen stellte der erhaltene Katalog des Vaters dar. Dieser alphabetische Katalog der Bibliothek Gustavs von Mevissen wurde in Buchform von seiner Tochter geführt, welche ihren eigenen Bestand dort, im Anschluss an die Bestände des Vaters, ebenfalls aufführte. Die katalogisierte Bibliothek von Mathilde von Mevissens umfasst 1.325 Einträge.

Neben Verfasser\*in und Titel werden auch das Buchformat, der Druckort, der Verlag, das Erscheinungsjahr, sowie die Anzahl und Bindungen der Bände jedes Titels aufgeführt. Geht man von der genannten Zahl der Bände aus, bestand die Bibliothek aus 1.514 einzelnen Bänden.

Um Raum für Ergänzungen zu lassen, wurde nur jede zweite Seite des Katalogbuches beschrieben. Viele Einträge enthalten zudem codierte Angaben über den Standort der Bände, welche sich aus einem Großbuchstaben, einer römischen und einer arabischen Zahl zusammensetzen. Die Bedeutungen dieser Codierungen lassen sich nur teilweise rekonstruieren. Die Großbuchstaben scheinen verschiedene Räume im Haus zu benennen: M steht demnach für das Schreibzimmer Mathildes von Mevissens, B für den blauen Salon im Haus der Mevissens, G für das Landhaus in Godesberg. H beschreibt Bände, die sich ursprünglich in der väterlichen Bibliothek befanden, aber nicht mit dieser an die Stadt Köln übergeben wurden.<sup>241</sup>

Die römischen Zahlen geben wiederum durchnummerierte Bücherschränke innerhalb der Räume an, während die arabischen Zahlen vermutlich die konkreten Regalbretter innerhalb der Schränke benennen. Demnach waren fünfzehn Werke im Blauen Salon und weitere 41 in

---

<sup>241</sup> vgl. zu den Codierungen im Katalog auch Quarg 1999, S. 108

Godesberg untergebracht. 191 Titel wurden aus der väterlichen Bibliothek übernommen und die größte Gruppe von 859 Titeln war im Schreibzimmer Mathilde von Mevissens aufgestellt. Ob sich aus der Verteilung auf Schränke und Regalbretter eine Systematik ableiten lässt, wird die inhaltliche Analyse des Bestandes ergeben. Mathilde von Mevissen hat den Katalog bis zu ihrem Lebensende gepflegt, so finden sich zwei Titel mit dem Erscheinungsjahr 1924.<sup>242</sup>

Ab Seite 250 des Katalogs werden fünfunddreißig Titel aufgeführt, mit dem Hinweis, diese seien „an die Weltbibliothek abgegeben“ worden. Es handelt sich ausschließlich um Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde.

Ein Abgleich der Einträge mit dem aktuellen Katalogbestand der Hauptabteilung USB ergab, dass 1.085 der aufgeführten Titel auch dort aufgeführt werden. 375 Titel finden sich zudem in den Bibliotheken der Institute auf dem Campus der Universität zu Köln, teilweise dublett zu Nennungen im Bestand der Hauptabteilung. Eine Umstellung innerhalb des Bibliotheksnetzwerkes auf dem Universitätscampus ist durchaus denkbar, weshalb auch diese Bände untersucht werden sollten.

Allerdings lassen sich einige Bände nicht zweifelsfrei identifizieren, da Mathilde von Mevissen, bei grauer Literatur, unklaren Benennungen oder Sammlungen, Titel fingiert hat, etwa „Caesar, Gaius Iulius u.a.: Kriegsbroschüren“. Der Verbleib der fehlenden im ursprünglichen Katalog genannten Titel verbleibt im Dunkeln. Sollten diese Werke Teil des Bestandes der USB geworden sein, so sind sie es heute nicht mehr.

Das Vorhandensein der Titel im Bestand der USB belegt allerdings noch nicht, dass es sich dort tatsächlich um die Exemplare aus der Bibliothek Mathilde von Mevissens handelt. Um dieses zu belegen war eine autoptische Untersuchung jedes einzelnen Exemplars auf einschlägige Provenienzmerkmale notwendig.

---

<sup>242</sup> Es handelt sich um Neuauflagen der Werke „Köpfe“ von Maximilian Harden und von „Der Einzige und sein Eigentum“ von Max Stirner

## 7.2.2 Die Kataloge der historischen Stadtbibliothek Köln

---

Der Katalog von Mathilde von Mevissen bot einen sehr guten Ansatzpunkt zur Rekonstruktion ihrer Bibliothek. Allerdings enthält dieser keine Aussagen über den Bücherbesitz ihrer Schwester oder möglicherweise nicht erfasste, im gemeinsamen Haushalt vorhandene Bücher. Ein Katalog der Bibliothek Melanie von Mevissens wurde nie angefertigt. Um das gemeinsame Konvolut vollständig erfassen zu können, waren andere Quellen von Nöten.

Die Stadtbibliothek Köln führte systematische Kataloge in Buchform über ihren gesamten Bestand. Diese wurden auch nach der Gründung der USB für einige Jahre weitergeführt.<sup>243</sup> Die Kataloge sind nach den Signaturengruppen<sup>244</sup> der Stadtbibliothek aufgeteilt und überwiegend erhalten. Das besondere an diesen, im Unterschied zu anderen erhaltenen zeitgenössischen Katalogen ist, dass in vielen Fällen auch die Akzessionsnummern der aufgenommenen Exemplare verzeichnet wurden.

Durch Zufallstreffer war die übliche Akzessionsnummer des gemeinsamen Konvoluts von Melanie und Mathilde von Mevissen bereits bekannt. Das systematische Durchsehen der historischen Kataloge konnte zahlreiche Anhaltspunkte für autoptisch zu untersuchende Bände liefern. Allerdings bot diese Herangehensweise nur einen Zugriff auf einen Teilbestand der USB, da der Bestand außerhalb der Historischen Stadtbibliothek, etwa der Bestand der ehemaligen Handelshochschule nicht aufgeführt war.

---

<sup>243</sup> Vgl. Kapitel 6.2

<sup>244</sup> Vgl. Kapitel 6.3

### 7.2.3 Der Systematische Katalog der Universitäts- und Stadtbibliothek

---

Die USB begann in den 1920er Jahren den eigenen Bestand vollständig auf einen alphabetischen und einen systematischen Zettelkatalog zu übertragen.<sup>245</sup> Während der alphabetische Katalog keine Hinweise auf Provenienzen enthält, sind die Akzessionsnummern auf vielen Karten des systematischen Katalogs erhalten. Der systematische Katalog ist allerdings nur noch in Teilen vorhanden, überwiegend für die Bereiche Literaturwissenschaft und Belletristik, sowie Theologie und Geschichte. Außerdem für fast alle Bereiche der Rheinischen Abteilung.

Eine Auswertung der vorhandenen Katalogeinträge ergab weitere Treffer, so dass insgesamt 325 Titel mit der einschlägigen Akzessionsnummer im Bestand der USB identifiziert werden konnten, welche nicht schon durch den Bibliothekskatalog Mathilde von Mevissens abgedeckt waren. Diese konnten im nächsten Schritt autoptisch überprüft werden.

Bereits zu diesem Zeitpunkt ließ sich sagen, dass das Fehlen von Quellen zum Gesamtbestand der USB, bzw. der ursprünglichen Zusammensetzung des Gesamtkonvoluts, zwangsläufig potentielle Lücken in der Rekonstruktion zur Folge hat, die sich auch künftig nicht schließen lassen werden können.

## 7.3 Provenienzmerkmale und die autoptische Überprüfung

---

Die Auswertung der vorhandenen externen Quellen ergab 1410 Bände im Hauptbestand der USB und weitere 375 in Institutsbibliotheken, die auf Hinweise auf einen Ursprung im Konvolut der Bibliotheken von Mathilde und Melanie von Mevissen untersucht werden sollten.

---

<sup>245</sup> Vgl. Kapitel 6.2

Die gemeinsame Akzessionsnummer der Sammlung Melanie von Mevissen war bereits bekannt, sie lautet 1924/396+fortlaufende Nummer. Die 1924 zeigt das Aufnahmejahr an, die 396 ist die Nummer des Konvoluts und die fortlaufende Nummer gibt an, als wieviertes Exemplar des Konvoluts das Vorliegende aufgenommen worden ist. Die Darstellung der Nummer variiert teilweise, so ist auch die Darstellung 24/396+fortlaufende Nummer (Abb. 3) oder 24G396 möglich (G steht in diesem Fall für Geschenk). Die Akzessionsnummer wurde üblicherweise mit Bleistift unten auf der Titelseite, sehr selten auch auf der letzten beschriebenen Seite eines Buches eingetragen. Im abgebildeten Fall handelt es sich also um das 1024 Buch des Konvoluts.

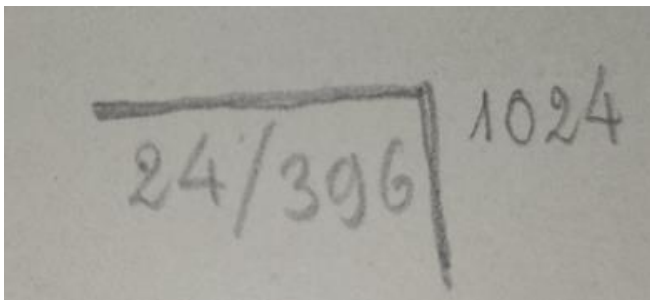


Abb. 3

Eindeutige Identifikatoren für Bücher aus den Bibliotheken sind zudem die auf der Rückseite des Einbandes eingeklebten individuellen Exlibris der Schwestern:

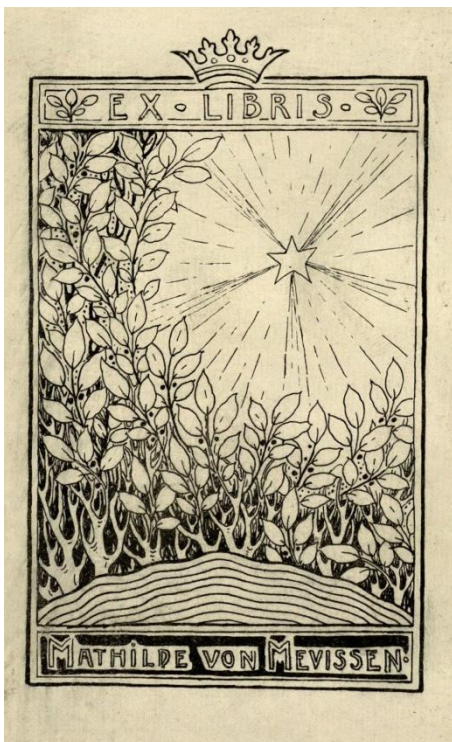


Abb.4



Abb. 5

Auch handschriftliche Besitzvermerke (z.B. Abb. 6) und persönliche Widmungen (z.B. Abb. 7) lassen sich bei beiden Schwestern finden. Standortangaben wurden mit roter Tinte auf der Titelseite eingetragen (z.B. Abb. 6).

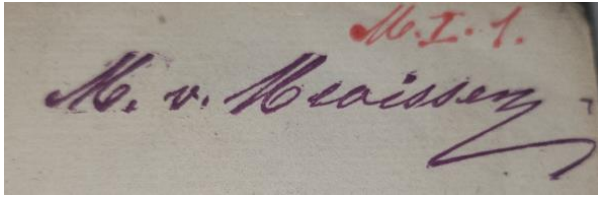


Abb. 6

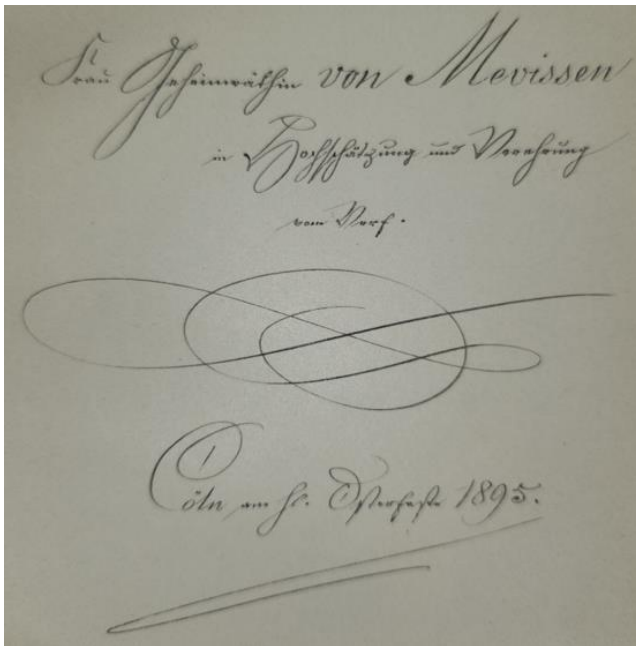


Abb. 7

Viele der untersuchten Bände weisen auf eine nachträgliche Bearbeitung nach der Übernahme in die USB hin. So wurden zahlreiche Bücher neu gebunden und vorhandene Einbände, inklusive evtl. vorhandener Exlibris entfernt. Auch Widmungen und handschriftliche Vermerke wurden teilweise so bearbeitet oder beschädigt, dass eine eindeutige Identifikation nicht mehr möglich ist.



## 7.4 Die Funde

---

Von den untersuchten Bänden konnten 427 auf Grundlage vorhandener Provenienzmerkmale eindeutig Mathilde von Mevissen zugeordnet werden. 164 dieser Bände enthalten zudem Exlibris von Gustav von Mevissen, sind also offenbar aus dessen Bibliothek übernommen worden. Weitere 39 Bände sind zwar im Katalog Mathilde von Mevissens vorhanden, enthalten aber lediglich Merkmale des Vaters. Einzelne Bände enthalten zudem Besitznachweise von Therese Leiden, stammen also ursprünglich aus dem Besitz der zweiten Frau Gustavs von Mevissen.

292 Bände konnten sicher der Bibliothek Melanie von Mevissens zugeordnet werden. Neunzig dieser Bände enthalten außerdem das Exlibris von Gustav von Mevissen, dreizehn besitzen zwar Melanies Exlibris, stehen aber im Katalog von Mathilde von Mevissen. 42 Bände enthalten zwar die Akzessionsnummer des Konvoluts, darüber hinaus jedoch keine Provenienzmerkmale. Die meisten von ihnen besitzen neue Einbände, teilweise wurden auch bestehende Exlibris überklebt und unkenntlich gemacht. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehören auch diese Bände zum Konvolut.

67 Bände werden vermisst und konnten daher nicht untersucht werden. Alle anderen untersuchten Bücher enthielten entweder keine Provenienzmerkmale oder konnten anderen bestehenden Sammlungen zugeordnet werden.

95 Prozent der Bände wurden im Bestand der ersten Abteilung gefunden<sup>246</sup>, bis auf sehr wenige Sonderfälle<sup>247</sup> wurde der Rest in die zweite Abteilung eingearbeitet.

Sechzig Prozent der Bände, die Eingang in die erste Abteilung fanden, wurden dort in die Gruppen S und SD eingearbeitet (Schriftsteller / Literatur und Deutsche Schriftsteller). Weitere Bestände fanden sich aber auch in allen weiteren Signaturgruppen, mit Ausnahme der Militärwissenschaft (M), der Naturwissenschaften (N), dem Recht (R) sowie den meisten Zeitschriftenabteilungen. Zahlreiche Broschüren fanden sich überdies in der Signaturengruppe B. Den Weg in die zweite Abteilung fanden fast ausschließlich Bände der Gruppe H (Wirtschaft).

---

<sup>246</sup> Vgl. Kapitel 6.3

<sup>247</sup> So fanden sich beispielsweise ein Band mit Exlibris von Mathilde von Mevissen in der Fachbibliothek des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur I der Universität zu Köln.

## 8 Der Bibliotheksbestand

---

Auch wenn lediglich 427 Bände eindeutig Mathilde von Mevissen zuordbar sind, bietet ihr Katalog dennoch die Möglichkeit, die ursprüngliche Bibliothek in ihrer Gänze zu analysieren. Für die Büchersammlung Melanie von Mevissens muss dagegen der Bestand ausreichen, der eindeutig identifiziert werden konnte.

Die Überschneidung der Provenienzmerkmale zeigt, dass eine vollständige scharfe Trennung zwischen den Bibliotheken innerhalb eines Haushaltes kaum möglich ist. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Schwestern auch Zugang zu den jeweiligen Sammlungen der anderen und seit den 1890er Jahren auch uneingeschränkt zu den Beständen des Vaters hatten und diese auch nutzten.

### 8.1 Thematische Zusammensetzung

---

#### Die Bibliothek Mathilde von Mevissens

Die Analyse aller im Katalog von Mathilde von Mevissen genannten Titel ergibt ein breitgefächertes Feld, was allerdings signifikante inhaltliche Schwerpunkte aufweist. Bemerkenswert ist, dass knapp 65 Prozent der aufgeführten Titel Sachbücher und keine Belletristik sind. In vielen Fällen handelt es sich um popularisierende Abhandlungen, aber auch explizite Fachliteratur findet sich.

Das größte Fachgebiet machen dabei geschichtswissenschaftliche Werke aus, mit 191 Bänden. Dabei wird das ganze Spektrum der europäischen Geschichte abgedeckt, wobei der Fokus eindeutig auf der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts liegt, insbesondere der Geschichte Preußens und des Hauses Hohenzollern. Auch die deutsche Revolution zu Mathilde von Mevissens Geburtsjahr 1848 wird umfassend beleuchtet. International ist vor allem Frankreich und hier vor allem die Revolutionszeit und ihre Folgen vertreten. Auch zur Geschichte Kölns und des Rheinlandes findet sich einiges, insbesondere die Arbeiten des Familienfreundes und Stadtarchivars Joseph Hansen. Die letzten beiden größeren Bereiche

lassen sich, naheliegenderweise, zu Frauengeschichte und Religionsgeschichte zusammenfassen.

Wenig überraschend ist der zweitgrößte Themenkomplex der Bereich Frauenbewegung und Frauenfrage. In 103 Bänden finden sich Inhalte zu Themen wie Frauenrechte, Frauenbildung oder dem Frauenwahlrecht. Liberale bürgerliche Autor\*innen überwiegen, darunter viele direkte Mitstreiter\*innen und Freund\*innen von Mathilde von Mevissen wie Elsbeth Krukenberg. Aber auch andere Richtungen sind vertreten, von sozialistischen Frauenrechtlerinnen, wie Minna Kautsky, bis zum „völkischen Feminismus“ Mathilde Ludendorffs. Auch die Schriften der Gegner\*innen der Frauenemanzipation, wie Lucy von Hebentanz-Kempfer, sind in geringerer Menge vorhanden.

Pädagogische Fragestellungen bilden den Inhalt von 38 Bänden. Überwiegend geht es um die Ausbildung von Mädchen.

Achtzig Werke im Katalog lassen sich dem sonstigen politischen Feld zuordnen. Die Schriften liberaler und insbesondere altkatholischer Autor\*innen machen die Mehrzahl aus, es findet sich aber auch eine größere Gruppe Autor\*innen aus dem völkischen Milieu. Vertreter\*innen von Zentrum und SPD sind nur in wenigen Einzelfällen zu finden.<sup>248</sup> Der Hauptfokus liegt auf der Frage nach Krieg und Frieden und den Umständen des Weltkrieges. Der Tenor aller Autor\*innen ist hier tendenziell kriegsbejahend, Kriegsgegner\*innen lassen sich für diese Zeit nicht finden. Ansonsten finden sich in diesem Feld verschiedene promonarchistische und deutschnationale Schriften, ein paar den deutschen Kolonialismus befürwortende Abhandlungen und eine Reihe von Schriften zur internationalen Politik und Diplomatie.

Siebzig Bände befassen sich mit religiösen Themen. Auffällig ist, dass römisch-katholische Autor\*innen kaum zu finden sind. Naheliegenderweise ist die altkatholische Theologie umfangreich vertreten, aber darüber hinaus sind vor allem protestantische Theologen, reformiert, wie lutherisch, breit vertreten. Es findet sich dort eine Reihe von gesammelten Predigten. Ein Themenbereich ist das Verhältnis von insbesondere der katholischen Kirche zur Religion. Zahlreiche Werke beinhalten Abhandlungen zur persönlichen religiösen Orientierung in der Welt. Hier finden sich nicht nur institutionell kirchliche, sondern auch eine Reihe von spirituellen, esoterischen und okkultistischen Schriften, wie die des Theosophen Édouard Schuré oder des Begründers der völkisch-antisemitischen „Ariosophie“ Guido List.

Die 99 Bände zu philosophischen Themen weisen in einem Teil enge Verknüpfungen zum Bereich Religion auf. Auch hier bilden Fragen zur spirituellen Orientierung in der Welt einen

---

<sup>248</sup> Etwa die Schriften des sozialdemokratischen Kriegsbefürworters Anton Fendrich.

Schwerpunkt. So finden sich beispielsweise mehrere Werke von Anhängern der spirituellen Neugeist-Bewegung. Auch Werke der Religionskritik sind in größerer Zahl vorhanden.<sup>249</sup> Darüber hinaus ist das philosophische Feld weit gefasst. Die Klassiker der griechischen Antike sind ebenso vertreten wie ein breites Feld neuzeitlicher Philosophen. Umfangreichere Bestände finden sich zu den Werken Friedrich Nietzsches und Voltaires.

Im Bereich Kunst finden sich 98 Bände, davon der Großteil kunstgeschichtliche Sachbücher. Insbesondere Bücher zu antiker Kunst, italienischer Renaissancekunst und Architekturgeschichte wurden gesammelt. Wenige Bücher zur Musik beschäftigen sich mit verschiedenen Einzelkomponisten, lediglich bei Richard Wagner lässt sich ein größerer Schwerpunkt ausmachen.

85 Bände behandeln literaturwissenschaftliche Themen. Dabei stehen vor allem wenige berühmte Klassiker der Literaturgeschichte im Mittelpunkt, allen voran Johann Wolfgang von Goethe, sowie William Shakespeare. Ansonsten überwiegen Überblickswerke zu Literaturgeschichte und verschiedenen literarischen Gattungen.

Weitere Sachbücher sind nur in geringer Zahl vorhanden. Vier ethnologische Werke beschäftigen sich primär mit dem Leben von Frauen in anderen Erdteilen. Eine Reihe allgemeiner juristischer Nachschlagewerke ist vorhanden, ebenso verschiedene Atlanten. Eine kleinere Gruppe besteht im Bereich Wirtschaft. Hier überwiegen Themen mit lokalem Bezug zu Unternehmungen im Rheinland. Zu naturwissenschaftlichen Disziplinen existieren nur Einzelbände. Vermutlich war bei deren Erwerb weniger der Inhalt, als die verfassende Person ausschlaggebend. So handelt es sich etwa bei dem einzigen mathematischen Buch im Konvolut<sup>250</sup> um die Dissertation einer Kölner Lehrerin.

Der restliche Bestand der Bibliothek Mathilde von Mevissens umfasst Belletristik, ganz überwiegend Romanprosa. Dabei handelt es sich zumeist um die populäre Literatur der Zeit, etwa mehrere Gewinner\*innen des Literaturnobelpreises. Stark vertreten sind vor allem Autor\*innen der Romantik und des Naturalismus. Thematische Schwerpunkte lassen sich kaum ausmachen, allerdings finden sich viele Werke mit weiblichen Protagonistinnen. Zwanzig Prozent der Autor\*innen sind weiblich, was ein überproportional hoher Wert ist. Wie ungewöhnlich weibliche Autorinnenschaft im 19. Jahrhundert oft war, zeigt sich daran, dass viele Autorinnen unter männlichem Pseudonym schrieben. Wo der echte Name bekannt war, hat Mathilde von Mevissen ihn in den Katalog eingefügt. Neben den modernen Schriften ihrer

---

<sup>249</sup> Insbesondere die antisemitischen Werke Eugen Dührings.

<sup>250</sup> es handelt sich um: Turnau, Helene: Beiträge zur Theorie der Entwicklungen der Normalfunktion.

Zeit hat Mathilde von Mevissen auch literarische Klassiker gesammelt, insbesondere die Werke Goethes und Shakespeares.

### Die Bibliothek Melanie von Mevissens

Da die Quellen zur Bibliothek sich überwiegend auf den belletristischen Bereich bezogen, ist es nicht überraschend, dass sich 80 Prozent der Titel in diesem Bereich bewegen. Zudem sind auch in der Vergangenheit nie Zufallstreffer in anderen Themengebieten gemacht worden, weshalb vergleichbare Gewichtung in der ursprünglichen Sammlung wahrscheinlich ist.

Die wenigen Sachbücher beschäftigen sich vornehmlich mit religiösen oder literaturwissenschaftlichen Themen. Im religiösen Bereich finden sich verschiedene Bibelausgaben, Homilien, Predigten und Liederbücher, sowie altkatholische theologische Schriften. Die literaturwissenschaftlichen Arbeiten behandeln vor allem das Werk Goethes. Darüber hinaus finden sich wenige Werke der Frauenbewegung, die auch im Katalog von Mathilde von Mevissen vermerkt sind, Bände zur Kulturgeschichte und vier Kunstbände.

Die belletristischen Werke unterscheiden sich in weiten Teilen deutlich von den Schwerpunkten in der schwesterlichen Bibliothek. Ein sehr großer Anteil der Bände umfasst Lyrik. Dabei machen volkstümliche Poesie, gerne in Mundart, sowie patriotische Gedichte, wie die Theodor Körners, bedeutende Anteile aus. Auch eine Reihe unterschiedlicher Liederbücher findet sich. Eine weitere große Gruppe umfasst zeitgenössische Bühnenwerke. Theaterdramen finden sich dort, ebenso wie Opern.

Die Prosa ist breit gestreut. Einen Schwerpunkt bildet das Genre historische Romane, wie die im antiken Ägypten angesiedelten Geschichten Georg Ebers. Auch Kinder- und Märchenbücher finden sich in größerer Zahl. Bevorzugter Autor war auch bei Melanie von Mevissen Johann Wolfgang von Goethe. Weitere zahlreicher vertretene Autoren sind Alexandre Dumas, Paul Heyse und Berthold Auerbach.

Explizit politische Schriften finden sich in der Bibliothek nicht, auch an Werken, die auf eine Anteilnahme am zeitgeschichtlichen Geschehen hindeuten, mangelt es.

## 8.2 Formale Zusammensetzung

---

Die thematische Zusammensetzung des Konvoluts sagt allerdings nichts darüber aus, ob tatsächlich alle Titel gelesen worden sind, oder ob beispielsweise die persönliche Bekanntschaft zu den Autor\*innen ausschlaggebend für den Erwerb war. Auch Aussagen über den Lebenszeitraum, in dem die Bände erworben und potentiell studiert wurden, lassen sich nur annäherungsweise treffen. Ein mögliches Indiz sind die Erscheinungsjahre der vorliegenden Bände, da diese erst nach ihrem Erscheinen erworben werden konnten.

Im gesamten Konvolut ist der Anteil von vor 1840 erschienenen Bänden sehr überschaubar. Diese wurden überwiegend aus der väterlichen Bibliothek übernommen. Darüber hinaus verteilt sich der Anteil ehemaliger Werke Gustav von Mevissens relativ gleichmäßig auf die folgenden Jahrzehnte und nimmt dann in den 1890er Jahren rapide ab.

Beim Bestand Mathilde von Mevissens lässt sich eine kontinuierliche Zunahme der Erwerbungen belegen. Zwischen 1871 und 1880 sind 137 der aufgeführten Titel erschienen, zwischen 1891 und 1900 bereits 191 und es existieren sogar 261 Titel, die zwischen 1911 und 1920 erschienen sind..

Bei Melanie sieht die Entwicklung anders aus. Eine allmähliche Steigerung führt zur größten Gruppe der Titel, nämlich solche mit Erscheinungsjahren zwischen 1881 und 1890. Danach fallen die Zahlen deutlich ab.

Bei der thematischen Zuordnung der Erscheinungsjahre zu Zeiträumen lassen sich nur Tendenzen festmachen, nahezu alle Themen finden sich auch in geringeren Stückzahlen in anderen Zeiträumen. Inhaltlich überwiegen in Mathildes Bestand bis in die 1860er Jahre allgemeine Themen der Philosophie und Belletristik. In dieser Zeit nehmen dann frauenspezifische Werke kontinuierlich zu, erreichen ihren Höhepunkt aber erst nach der Jahrhundertwende. Insbesondere ab der Mitte der 1870er Jahre, also in der Phase des Kulturkampfes, erschienen viele Titel zu religiösen und spirituellen Fragen. Den Höhepunkt der politischen und geschichtswissenschaftlichen Titel machen die Phase vor dem Weltkrieg und die Kriegsjahre aus, also jene Zeit, in der Mathilde von Mevissen selbst politisch aktiv innerhalb der Nationalliberalen Partei wurde.

Bei Melanie von Mevissen lässt sich eine thematische Chronologie kaum herstellen. Es scheint so, als ob Kinder-, Jugend- und Märchenbücher tatsächlich überwiegend in jüngeren Jahren konsumiert worden sind, die letzten Anfang der 1870er Jahre. Der hohe Anteil von

Übernahmen aus der väterlichen Bibliothek macht eine Einordnung in eine Lebensphase schwierig. Das erste explizit religiöse Werk, welches Predigten des Bonner alkatholischen Priesters Franz Heinrich Reusch enthält, erschien 1876.

Mathilde und Melanie von Mevissen führten beide größere Teile ihres Bestandes in den Originalsprachen, sofern es sich dabei um solche handelte, die sie selbst beherrschten. Bei beiden finden sich etwa gleichgroße Anteile an französisch- und englischsprachiger Literatur. Mathilde von Mevissen führte außerdem neun italienische Bücher, sowie mehrere italienische Wörterbücher.

Betrachtet man die in den Funden enthaltenen Akzessionsnummern, zeigt sich, dass einzelne Bände erst deutlich später in den Bestand der USB eingearbeitet worden sind, das letzte 1985. Ob es sich dabei um Funde innerhalb des Bestandes der USB oder externe Erwerbungen handelt, lässt sich nicht rekonstruieren.

### Die Bibliothekssystematik Mathilde von Mevissens

1.107 der im Katalog von Mathilde von Mevissen genannten Bände enthalten codierte Standortangaben, welche sich auf verschiedene Räume im Haus der Mevissens, bzw. unterschiedliche Regalbretter beziehen.<sup>251</sup> Der Abgleich der Bände mit den zugeordneten Bänden ergibt eine Systematik, anhand derer von Mevissen ihre Bestände geordnet hat. Allerdings befinden sich in vielen Bereichen Abweichler von der Systematik, vermutlich weil praktische Gründe ein Durchbrechen der Ordnung nötig machten, etwa wenn in bestimmten Regalbereichen kein Platz mehr war, oder Bände aufgrund ihres Formates an einem anderen Ort stehen mussten.

Es ergibt sich folgende Systematik:

#### B (blauer Salon)

Hier finden sich fünfzehn künstlerisch-ästhetische Sammelalben.

#### G (Landhaus in Godesberg)

Im Landhaus in Godesberg wurden 41 ausgewählte Werke unterschiedlicher Thematiken untergebracht.

#### H (ehemalige Bibliothek Gustavs von Mevissen)

---

<sup>251</sup> Vgl. Kapitel 7.2.1

Die einbehaltenen Bestände der ehemaligen väterlichen Bibliothek folgen keiner erkennbaren Systematik.

#### M (Schreibzimmer Mathilde von Mevissens)

Jede Signatur bezieht sich auf ein Regalbrett, weshalb teilweise mehrere Themenfelder auf einem Brett hintereinander unterkamen. Die Größe der Regalbretter variiert dabei. Einige Bereiche weisen keine erkennbare Ordnung auf, sie werden mit „Verschiedenes“ benannt.

MI. 1: Französische Literatur

MI. 2: Überblickswerke, überwiegend mit geschichtswissenschaftlicher Thematik

MI. 3: Deutschsprachige Belletristik, sowie weibliche Autorinnen zu unterschiedlichen Themen

MI. 4: Frauenfrage und Frauenbewegung, enthält auch Belletristik zu Frauenthematen

MI. 5: Verschiedenes

MI. 6: Belletristik zu unpolitischen Themen, leichte Unterhaltung

MII. 1: Kinder-, Jugend- und Schulbücher

MII. 2: Pädagogik und Frauenbewegung

MII. 3: Hohenzollern, sowie die Stadt Köln und das Rheinland

MII. 5: Deutsche Politik, der Weltkrieg

MII. 6: Deutsche Politik, der Weltkrieg

MIII. 1: Naturwissenschaften, sowie Philosophie

MIII. 2: Medizin, Recht, sowie Religion

MIII. 3: Religion und Philosophie

MIII. 4: Religion und Philosophie

MIII. 5 bis MIII. 9: Einzelbände, vermutlich Überformate

MIV. 1: Verschiedenes



MIV. 2 Lexika und Wörterbücher

MIV. 3: Johann Wolfgang von Goethe

MIV. 4: Englische Literatur

MIV. 5: Englische Literatur

MIV. 6: Englische und italienische Literatur

MV. 1: Deutsche Literatur (Sammelwerke)

MV. 2: Musik und Kunst

MV. 3: Kunst, sowie Verschiedenes

MV. 4: Verschiedenes

MV. 5: Verschiedenes

MV. 6: Malerei

MVI: Einzelbände, vermutlich Überformate

## 9 Einordnung des Konvoluts

---

Die Analyse des Konvoluts ergibt zwei Bibliotheken mit deutlich unterschiedlichen Ausrichtungen, die jede für sich ein Zeugnis für das Leben bürgerlicher Frauen ihrer Zeit im Allgemeinen sind und dennoch auch die sehr unterschiedlichen individuellen Persönlichkeiten und Interessen der Schwestern widerspiegeln.

Melanie von Mevissen führte überwiegend ein zurückgezogenes Leben innerhalb der Grenzen einer Frau im großbürgerlichen Milieu Kölns. Es ist unwahrscheinlich, dass Mathilde von Mevissen ihre Ideen und Vorstellungen nie mit ihrer Schwester und Mitbewohnerin geteilt hat,

sofern diese allerdings Anteil an den großen Fragen und Diskursen ihrer Zeit genommen hat, vertiefte sie diesen nicht durch weitergehende Studien in der eigenen Bibliothek.

Melanie von Mevissens Hauptinteresse galt eher den schönen und unterhaltenden Bereichen der Literatur, womit sie dem bürgerlichen Frauenideal ihrer Zeit entsprach. Im Unterschied zu ihrer Schwester hatte sie ein sehr großes Interesse an Lyrik. Hierbei konnten auch politische Themen Eingang finden, sofern sie eher die emotionale Ebene als die Ratio ansprachen, wie patriotische Lieder und Gedichte. Auch scheint sie bibliophile Beweggründe für das Sammeln von Büchern gehabt zu haben, wovon die kunstvollen Einbände vieler ihrer Bücher zeugen.

Auch die religiösen Werke dienen eher der spirituellen Verankerung im Alltag als der Sinnsuche und kritischen Auseinandersetzung mit Glaubensfragen. Es scheinen weniger theologische Beweggründe gewesen zu sein, die zu einem Konfessionswechsel der jungen Frau geführt haben. Vermutlich war eher das soziale, insbesondere familiäre Umfeld ausschlaggebend dafür.

Die Bibliothek von Mathilde von Mevissen belegt dagegen den Ausbruch ihrer Besitzerin aus dem Rollenbild ihrer Zeit, ohne mit dem Herkunftsmilieu zu brechen. Die zentralen politischen und sozialen Prozesse im Leben Mathilde von Mevissens, aber auch der Gesellschaft ihrer Zeit, spiegeln sich in dem Bibliotheksbestand. Die Bibliothek diente dabei augenscheinlich als intensiv genutzte Hand- und Gebrauchsbibliothek.

Die Bibliothek war der Kern der autodidaktischen Bildung Mathilde von Mevissens und ist damit Zeugnis ihres umfangreichen Kenntnisstandes, und auch ihrer Prägung und Sicht auf die Welt. Als Liberale war Mathilde von Mevissen davon überzeugt, dass politische Mitgestaltung Wissen voraussetzt. Das Lernen endete für sie daher nicht mit der Jugend, sondern wurde ein lebelang weitergeführt. Die Interessengebiete sind dabei breit gestreut, allerdings im Wesentlichen auf geisteswissenschaftliche Fragestellungen und Blickwinkel begrenzt.

Die Fragestellungen werden dabei durchaus von unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet, allerdings ist die Dominanz bürgerlich-liberaler und nationalgesinnter Autor\*innen unübersehbar, also von Personen aus dem eigenen Milieu.

Die Bibliothek ist dabei in vielen Bereichen Ausdruck einer Suche nach Sinn und Orientierung. Im religiös-spirituellen Bereich führen womöglich die äußeren Umstände des Kulturkampfes zum Beginn einer umfassenden spirituellen Erkundungsreise abseits der nun desavouierten römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft. Der Kulturkampf war für Mathilde von Mevissen also offensichtlich nicht nur eine politische, sondern vor allem auch eine Glaubensfrage.

Den Kern der Bibliothek und ihr hervorragendes Merkmal macht ihr Fokus auf die Frauen der Zeit aus. Im Kern steht die Frauenbewegung, doch auch darüber hinaus ist die Bibliothek ein einzigartiges Abbild des publizistischen Outputs der Frauen des 19. Und frühen 20. Jahrhunderts. Mathilde von Mevissen scheint den Sammelanspruch an ihre Bibliothek verfolgt zu haben, möglichst vollständig alle zeitgenössischen Veröffentlichungen von Frauen zusammenzuführen.

Neben dem Bildungsanspruch hatte aber offensichtlich auch Mathilde von Mevissen „unpolitische“ Konsuminteressen und hat zu diesem Zweck Unterhaltungs- und Vergnügungsliteratur erworben.

## 10 Abschlussbetrachtung

---

Das 19. und frühe 20. Jahrhundert war eine besondere Zeit in Köln und die Familie (von) Mevissen hat dabei eine Hauptrolle gespielt. Insbesondere Mathilde von Mevissen war eine zentrale Protagonistin der Kölnischen Geschichte mit Strahlkraft weit über die Stadtgrenzen hinaus. Die Mevissens nahmen direkten Anteil an den großen Ereignissen ihrer Zeit, insbesondere der rheinische Kulturkampf und der erste Weltkrieg waren prägend. Von noch größerer Bedeutung war allerdings die Frauenbewegung und das entstehende Bewusstsein, als Frauen nicht nur passiver Teil der Gesellschaft zu sein, sondern diese als aktive Subjekte mitzugestalten. Doch auch die Prägung als Mitglieder des elitären liberalen Bürgertums und Töchter eines seiner wichtigsten Vertreter blieb stets präsent.

Das Konvolut konnte nicht vollständig im Bestand der USB rekonstruiert werden. Ob ein Teilbestand makuliert wurde oder auf einem anderen Weg verlustig ging, lässt sich nicht mehr feststellen. Sicher ist, dass der erhaltene Bestand der Bibliothek Mathilde von Mevissens vollständig ermittelt wurde.

Für die Bibliothek Melanie von Mevissens sieht es anders aus. Auf Grund fehlender Quellen zum Ursprungsbestand wird sich die gesamte Sammlung vermutlich nie rekonstruieren lassen, insbesondere wenn auch hier die Möglichkeit von Makulationen einbezogen wird. Es ist davon auszugehen, dass in den nächsten Jahren weitere Zufallsfunde hinzukommen werden.

719 Bände konnten eindeutig dem Konvolut zugeordnet werden. Weitere 81 Bände entstammen diesem mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit. Zusammen mit dem erhaltenen Katalog Mathilde von Mevissens, existierte eine ausreichende Stückzahl um den Bestand valide analysieren zu können.

Die Analyse ergab zwei deutlich unterschiedliche Bibliotheken. Der Bildungshunger, die philosophische, spirituelle und politische Neugier Mathilde von Mevissens findet sich in ihrer Bibliothek wieder. Das Selbststudium der Literatur gab ihr die Impulse zum Engagement in der Frauenbewegung, aber auch der Nationalliberalen Partei. Gleichzeitig bezog sie von dort ihre Argumente in politischen Auseinandersetzungen. Ihr elitärer Anspruch politische Mitentscheidung an Wissen, also Bildung zu knüpfen, hielt an ihr stand. Ihre Bibliothek war vornehmlich eine Arbeitsbibliothek, es wurde gesammelt und gelesen, was für die Befriedigung der Neugier notwendig war. Dennoch findet sich auch bei Mathilde von Mevissen durchaus belletristische Literatur zu reinen Unterhaltungszwecken.

Darüber hinaus schien Mathilde von Mevissen aber auch einen den einzelnen Werken übergeordneten Sammelanspruch zu haben, nämlich ein möglichst vollständiges Arsenal der Publikationen mit weiblicher Autorinnenschaft zu ihrer Zeit anzulegen. Und dieser Punkt macht tatsächlich die herausragende Besonderheit dieser Bibliothek aus.

Melanie von Mevissen entsprach dagegen in ihren Vorlieben eher dem bürgerlichen Frauenbild ihrer Zeit. Sie bevorzugte die schönen Dinge, Bücher die auch optisch ansprechend waren und unterhielten. Politische Fragen standen dort nicht im Mittelpunkt. Der Bestand orientiert sich erkennbar an den Konsuminteressen der Sammlerin.

Das rekonstruierte Konvolut wird virtuell wieder zusammengefügt und künftig, gemeinsam mit weiteren Informationen über die Sammlung, über ein Onlineportal auf der Homepage der USB recherchierbar gemacht. Auf diese Weise bleibt die ursprüngliche Zusammensetzung der Bibliotheken der Schwestern von Mevissen dauerhaft erhalten und sichtbar, denn sie bieten über einen allgemeinen Einblick in die Lebenswelt bürgerlicher Frauen um die Jahrhundertwende hinaus im Fall von Mathilde von Mevissen Aufschluss über den Zugang einer bedeutenden rheinischen Persönlichkeit zu ihrer aktiven Teilhabe am politischen Geschehen ihrer Zeit.

# Abbildungen

---

- Abb. 1            Zeugnis für Mathilde Mevissen. Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1073/18
- Abb. 2            Exlibris Gustav von Mevissen. Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
- Abb. 3            Akzessionsnummer. Zu finden in: Krukenberg, Elsbeth: Gebt Frieden. Bonn 1899. USB-Signatur RHS1088.
- Abb. 4            Exlibris Mathilde von Mevissen. Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
- Abb. 5            Exlibris Melanie von Mevissen. Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
- Abb. 6            Besitzvermerk „M. v. Mevissen“. Zu finden in: Racin, Jean: Ouvres. Paris 1837. USB-Signatur S23/2996
- Abb. 7            Widmung. Zu finden in: Tangermann, Wilhelm: Morgen und Abend. Erinnerungen, Lebensbilder und Selbstbekenntnisse. Leipzig: Breitkopf und Härtel 1895. USB-Signatur: RHSUA5985#2

# Quellen

---

Mevissen, Gustav von: Bibliothekskatalog. Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1073/18.

Abrufbar unter:

<https://historischesarchivkoeln.de/viewer/?fileName=https%3A//historischesarchivkoeln.de/mets%3Fid=127267E3-33DF-48F8-833B->

[A50D8FDCBA0E\\_A18\\_Mikrofilm\\_20170110130501.xml](https://historischesarchivkoeln.de/viewer/?fileName=https%3A//historischesarchivkoeln.de/mets%3Fid=127267E3-33DF-48F8-833B-A50D8FDCBA0E_A18_Mikrofilm_20170110130501.xml) (06.05.2023)

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1067

Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 1073

Universitätsarchiv Köln, Zug. 9/23

Universitätsarchiv Köln, Zug. 9/155

Thieß, Karl: Nachruf für Frl. Melanie und Frl. Mathilde von Mevissen. In: Universität im Kampf. Zwei Rektoratsreden. Köln: Oskar Müller 1924, S. 19

# Literatur

---

Amling, Elisabeth: „Die Beschäftigung mit den nichtigsten Dingen und Tändeleien“. Bürgerliche Frauenfrage und der Anfang der Frauenbewegung in Köln. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 24-26

Amling, Elisabeth: „Die Begeisterung in heller Flamme halten.“ Die Bürgerliche Frauenbewegung in Köln im Ersten Weltkrieg. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 116-122

Amling, Elisabeth: „Für unsere Kinder und Kindeskinde“. Die Kölner Frauenstimmrechtsbewegung. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 76-84

Amling, Elisabeth: Mathilde von Mevissen 1848-1924. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 49-51

Amling, Elisabeth: „Unverkürzte humanistische Gymnasialbildung auch für die Frauen“. Der Kölner Verein Mädchengymnasium. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 37-47

Amling, Elisabeth: „Wir wollen vor allen Dingen helfen, wo das weibliche Wesen nicht heiraten kann“. Der Kölner Frauenfortbildungsverein. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 27-36

Bargel, Helga: Der Weg in die organisierte Frauenbewegung. In: „10 Uhr pünktlich Gürzenich“. Hundert Jahre bewegte Frauen in Köln – zur Geschichte der Organisationen und Vereine. Hrsg. vom Kölner Frauengeschichtsverein. Münster: Agenda 1995, S. 12-22

Blaschke, Olaf: Der Altkatholizismus 1870 bis 1945. Nationalismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: Historische Zeitschrift 261 (1995), S. 51-99

Blochmann, Maria: "Laß dich gelüsten nach der Männer Weisheit und Bildung". Frauenbildung als Emanzipationsgelüste 1800 – 1918. Pfaffenweiler: Centaurus 1990

Corsten, Severin: Die ersten Jahre. Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln unter Klemens Löffler. In: Bücher für die Wissenschaft. Bibliotheken zwischen Tradition und Fortschritt. Festschrift für Günter Gattermann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Gert Kaiser, Heinz Finger und Elisabeth Niggemann. München: Saur 1994, S. 159-177

Corsten, Hermann: Die Universitätsbibliothek Köln. Werden und Gestaltung. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 54 (1937), S. 413-421

Dreher, Bernd/ Valder-Knechtges, Claudia: Leben und Legenden der Ratsturmfiguren. In: Köln. Der Ratsturm. Seine Geschichte und sein Figurenprogramm. Hrsg. von Hiltrud Kier, Bernd Ernsting und Ulrich Krings. Köln: J.P. Bachem 1996, S. 373-653

Eyll, Klara van: Alte Adreßbücher erzählen .... Leben und Alltag in Köln. Köln: Greven 1993

Fabian, Bernhard: Universitäts- und Stadtbibliothek. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa. Hildesheim: Olms Neue Medien 2003.  
[https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Universitaets- Und Stadtbibliothek \(Koeln\)](https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Universitaets- Und Stadtbibliothek (Koeln))  
(06.05.2023)

Fäuster, Ulrike: „Wir würden einem Übermaß an jüdischen Schülerinnen zu begegnen Wissen“. Frauenbewegung und Antisemitismus im deutschen Kaiserreich am Beispiel des Kölner Vereins Mädchengymnasium. In: Metis. Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung Bd. 9 (1996), S. 47-62

Görgen-Schmickler, Elke: Warum nicht auch Mädchen? Die Geschichte des Vereins Mädchengymnasium zu Köln (1887-1902). Siegburg: Rheinlandia 1994

Greven-Aschoff, Barbara: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1981

Hansen, Joseph: Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild 1815-1899. Berlin: Georg Reimer 1906



Hohmann, Barbara: „Da ich unglücklich war und wohl etwas unterdrückt“. Mathilde von Mevissen und die Mädchenbildung. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins Bd. 75 (2004), S. 87-142

Klinger, Christian: Mathilde von Mevissen (1848-1924). In: Kölner Sammler und ihre Bücherkollektionen in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Gelehrte, Diplomaten, Unternehmer. Hrsg. von Gernot Gabel und Wolfgang Schmitz. Köln: Universität und Stadtbibliothek 2003, S. 99-109

Löffler, Klemens: Kölnische Bibliotheksgeschichte im Umriß. Köln: Rheinland-Verlag 1923

Löffler, Klemens: Die Universitäts- und Stadtbibliothek in ihren ersten fünf Jahren. In: Kölner Universitätskalender 1925/1926, S. 76-84

Mergel, Thomas: Grenzgänger. Das katholische Bürgertum im Rheinland zwischen bürgerlichem und katholischem Milieu 1870-1914. In: Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen. Hrsg. von Olaf Blaschke und Frank-Michael Kuhlemann. Gütersloh: Chr. Kaiser/ Gütersloher Verlagshaus 1996, S. 166-192

Mergel, Thomas: Köln im Kaiserreich 1871-1918. Köln: Greven Verlag 2018

Mergel, Thomas: Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794-1914. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1994

Mevissen, Gustav v.. In: Neue Deutsche Biographie Bd. 17. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Duncker und Humblot 1994, S. 277-281

Obermann, Karl: Gustav von Mevissen. Aufstieg, machtpolitischer Verzicht und wirtschaftlicher Erfolg eines rhein-preußischen Bourgeois. In: Männer der Revolution von 1848 Bd. 2. Hrsg. von Helmut Bleiber, Walter Schmidt und Rolf Weber. Berlin: Akademie-Verlag 1987, S. 391-423

Oepen-Domschky, Gaby: „Köln im Ersten Weltkrieg“. Ein Manuskript von Heinrich Reuther. In: Köln im Kaiserreich. Studien zum Werden einer modernen Großstadt. Hrsg. von Thomas Deres, Joachim Oepen und Stefan Wunsch. Köln: Sh-Verlag 2010, S. 131-155

Padtberg, Beate-Carola: Gustav (von) Mevissen, ein rheinischer Unternehmer zwischen Wirtschaftsleben und Politik (1815-1899). In: Die Rheinlande und Preußen. Parlamentarismus, Parteien und Wirtschaft. Hrsg. von der Archivberatungsstelle Rheinland. Köln, Rheinland-Verlag 1990, S. 131-141

Padtberg, Beate-Carola: Rheinischer Liberalismus in Köln während der politischen Reaktion in Preußen nach 1848/49. Köln: Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv 1985

Quarg, Gunter: „Ganz Köln steckt voller Bücherschätze“. Von der Ratsbibliothek zur Universitäts- und Stadtbibliothek. 1602-2002. Köln: Universität und Stadtbibliothek 2002

Quarg, Gunter: Gustav von Mevissen (1815-1899). In: Kölner Sammler und ihre Bücherkollektionen in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Gelehrte, Diplomaten, Unternehmer. Hrsg. von Gernot Gabel und Wolfgang Schmitz. Köln: Universität und Stadtbibliothek 2003, S. 49-55

Quarg, Gunter: Gustav von Mevissen (1815-1899) und seine Bibliothek. Katalog der Ausstellung der Universitäts und Stadtbibliothek Köln. Köln: Universitäts- und Stadtbibliothek 1999

Schloßmacher, Norbert: „... eine vergiftete Atmosphäre“. Kulturkampf – Katholizismus und Liberalismus im Rheinland. In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 2018. Gummersbach: Nomos 2018, S. 103-126

Schloßmacher, Norbert: Entkirchlichung, Antiultramontanismus und "nationalreligiöse Orientierungen" im Liberalismus der Kulturkampffära. Der Deutsche Verein für die Rheinprovinz. In: Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen. Hrsg. von Olaf Blaschke und Frank-Michael Kuhlemann. Gütersloh: Chr. Kaiser/ Gütersloher Verlagshaus 1996, S. 474-502

Schraut, Sylvia: Bürgerinnen im Kaiserreich. Biografie eines Lebensstils. Stuttgart: Kohlhammer 2013

Trenkmann, Ulrike: Bibliotheken „ausgraben“. Archäologische Quellenkritik und Überlieferung von Büchersammlungen. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur Bd. 46 (2021), S. 138-148

Voss, Ludwig: Geschichte der höheren Mädchenschule. Allgemeine Schulentwicklung in Deutschland und Geschichte der höheren Mädchenschule Kölns. Opladen: Stocky und Co. 1952

Zuschlag, Christoph: Einführung in die Provenienzforschung. Wie die Herkunft von Kulturgut entschlüsselt wird. München: C.H. Beck 2022

## **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet. Dies gilt auch für Quellen aus eigenen Arbeiten.

Ich versichere, dass ich diese Arbeit oder nicht zitierte Teile daraus vorher nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht habe.

Mir ist bekannt, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs mittels einer Plagiatserkennungssoftware auf ungekennzeichnete Übernahme von fremdem geistigem Eigentum überprüft werden kann.

Köln, den

\_\_\_\_\_

pers. Unterschrift